



***Turns* und kein Ende: Aktuelle Tendenzen in
Germanistik und Komparatistik**

**Konferenz der Griechischen Gesellschaft für Germanistische
Studien**

Athen, 09.12. 2015 -12.12.2015

Abstracts

Abdel-Wahab, Yasmin (Kairo): Kulturspezifische Textsorten anhand deutscher und arabischer Abstracts. Eine kontrastive Untersuchung.....	6
Albrecht, Monika (Vechta): Kritische Philologie statt "postkolonialer Regelpoetik": Überlegungen zu einer (post-?)postkolonialen Germanistik im 21. Jahrhundert.....	7
Alexandris, Christina/ Valavani, Christina (Athen): Deutsch als Fachsprache: Analyse und Verarbeitung wirtschaftlicher Terminologie in bilingualen Ressourcen und Systemen maschinellem Übersetzung	8
Amin, Amira (Kairo) : Satirische Pressezeichnungen im DaF-Unterricht am Beispiel deutscher politischer Karikaturen.....	9
Anastasiadis, Athanasios (Hamburg): „... als er wegfuhr von Kreta, dachte er nicht mehr an Homer-Verse, sondern an ein kretisches Bergdorf!“ Die Okkupation Griechenlands in der deutschen Nachkriegsprosa: Täterschaft und Narration am Beispiel von Egon Günthers Roman <i>Der Kretische Krieg</i>	10
Anderson, Katherine (Penn State University): Innere Wenden, die zu äußeren Wenden führen: wie Migranten in der deutschen Sprache der Sprache verhelfen, <i>Neue Weltliteratur</i> zu werden.....	11
Batz, Johanna (Landau): Sprachliche Normen im berufsbezogenen Deutschunterricht	12
Blioumi, Aglaia/ Ege, Müzeyyen (Athen/Istanbul): <i>Turn</i> : Interkulturelle Narration? Eine vergleichende Fallstudie an den Auslandsgermanistiken der Marmara Universität Istanbul und der Universität Athen	13
Bosse, Heinrich (em., Freiburg): Globalisierung erzählen? Sten Nadolnys Roman <i>Selim oder die Gabe der Rede</i> (1990).....	14
Calero, Ana R. (València): Freies Theater in Deutschland: zwischen global und lokal	14
Chovanec, Johanna (Wien): Melancholie in der Literatur als Ausdruck des Habsburgischen und Osmanischen Mythos	15
Contreras, Josefa (València): Sprache und Kultur im DaF-Unterricht durch <i>mindfulness</i> und szenische Darstellungen	16
Corrado, Sergio (Neapel, L’Orientale): <i>Turns</i> -Jargon und Verkulturwissenschaftlichung der Literatur	17
Czachur, Waldemar (Warschau): Kontrastivität als Denkstil in der Linguistik. Einige Reflexionen aus der Sicht der polnischen fremdsprachigen Germanistik	18
Delianidou, Simela (Thessaloniki): Überleben im Exil: Der Arbeitsbegriff in Ursula Krechels Exilroman <i>Shanghai fern von wo</i> (2008)	18
Erdbrügger, Torsten (Leipzig): Autofiktionen der Creative Industries. Unternehmerische Selbstvermarktungen als „Künstlerkritik“ in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur	19

Gagliardi, Nicoletta (Salerno): Die Übersetzung von kulturspezifischen Elementen in italienischen und deutschen Filmen	20
Georgopoulou, Eleni (Thessaloniki): Die Figur des Kindes und die Rolle der Sprache in den Romanen <i>Wörterbuch</i> von Jenny Erpenbeck und <i>Flughunde</i> von Marcel Beyer.....	21
Haring, Ekkehard (Athen): Das Sanatorium als Ort des Schreibens	22
Herrmann, Elisabeth (Stockholm): Orte(n) der Weltliteratur. Eine literaturwissenschaftliche Diskussion	23
Hinzmann, Maria (Wuppertal): Nationalismus, Imperialismus, Kolonialismus: Vielfalt von Positionen, diskursiven Verknüpfungen und Ästhetisierungsformen in deutschsprachigen Indienreiseberichten um 1900.....	23
Hollerweger, Elisabeth (Siegen): <i>Climate Change</i> als <i>Climate Turn</i> ? Literaturwissenschaft im Klimawandel	24
Huber, Erich (Baskenland): Ein syntaktisches Modell für den Gebrauch der Konnektoren im DaF-Unterricht	25
Jakli, Timon (Wien): Keimzellen: „Volk“, „Nationalgeist“ und „Nation“ um 1770.....	26
Janz, Rolf-Peter (em. Freie Universität Berlin): Philologische Erkenntnis in den Kulturwissenschaften?.....	27
Gimber, Arno (Madrid): Interdisziplinarität als Hoffnungsträger im gemeinsamen europäischen Wissenschaftsdiskurs	28
Jug, Stephanie/ Novak, Sonja (Osijek): Dramatiker als Ökokritiker: Heiner Müller und Christoph Ransmayr.....	29
Karakassi, Katerina (Athen): Kollektives Vergessen: Kafka und Halbwachs.....	29
Karvela, Ioanna (Athen): Ansätze einer textlinguistisch fundierten Schreibdidaktik bei DaF-Studierenden	30
Knüpling, Friederike (Stanford): Kleists Liberalisierungsnovelle <i>Michael Kohlhaas</i>	31
Kontomitrou, Athanasia G. (Athen): Kommunikationsstrategien: lernen, lehren, evaluieren	32
Kopeliuk, Zareslava (Lwiw/Lemberg): Germanismen in der ukrainischen Sprache als ein Ergebnis von langandauernden Sprachkontakten.	33
Kotsiaros, Konstantinos (Korfu): Das Versteck der „reinen Sprache“. Zur Sprachphilosophie und -theologie Walter Benjamins.	34
Laina, Maria / Lambiri, Maria (Athen): Individuelle Lernentwicklung mit <i>Deutsch ein Hit</i> : Die Einsetzung von Portfolioarbeit	35
Lamb-Faffelberger, Margarete (Univ. of Kansas / Wien) “Yes, I can:” Überlegungen zur ganzheitlichen Eigen- und Fremdbeurteilung im prozessorientierten DaF-Unterricht am Lafayette College	36
Liedtke, Joachim (Kristianstad): Zum Einsatz digitaler Medien in Form interaktiver und Feedback gebender Lern- und Analysetools zwecks Optimierung des L2-Lexikerwerbs....	37

Lindinger, Stefan / Sgouridou, Maria (Athen): Zwischen Weltliteratur und Nationalliteratur: <i>Werther – Iacopo Ortis – Leandros</i>	38
Mallo, Almudena (Baskenland): Semantik der deutschen Konnektoren in den Mittelstufen-Lehrwerken	39
Markoudi, Christina (Thessaloniki): Herta Müllers Literatur des „Dazwischen“ als deutsche Nationalliteratur?	40
Metz, Detelina (Sofia): Der magische „Kaufknopf“ Neuromarketing	41
Michalski, Mark (Athen): „Deutschland? Aber wo liegt es?“ Aktuelle Versuche der Ortsbestimmung	42
Müller-Funk, Wolfgang (Wien): Liminalität. Zur Kontextualisierung eines Begriffs in postimperialen Studien.....	43
Nover, Immanuel (Koblenz-Landau): Postpolitische Utopien – Leif Randts <i>Planet Magnon</i>	43
Oehme, Annegret (Durham): Ein König Arthur für Alle. Die <i>Wigalois</i> -Adaptionen als transkulturelles Narrativ	44
Pangalos, Jannis (Thessaloniki): Gedächtnis und kein Ende: die schmerzvolle Verarbeitung von traumatischer Vergangenheit am Beispiel der literarischen Darstellung von Bürgerkriegen	45
Parada, Arturo (Vigo): Soziologie und (vergleichende) Literaturwissenschaft: Zur Anwendung funktional-soziologischer Konzepte.....	46
Paraforou, Fani (Rhodos): “Bilder heben ein Wissen auf [...]”: Das (Nicht-) Wissen der Bilder in der Poetik Anne Dudens	47
Rassidakis, Alexandra (Thessaloniki): Rhetorik der Angst: Technologie und Religion in dystopischen Weltentwürfen	47
Redder, Angelika (Hamburg)/ Heller, Dorothee (Bergamo): Diskursives und textuelles Argumentieren, komparativ	48
Renner-Henke Ursula (Duisburg-Essen): Eine neue Phase der Erinnerungskultur? Katja Petrowskajas <i>Vielleicht Esther</i> und die Arbeit am Patchwork eines Familienromans in fremder Sprache	49
Said, Eman (Kairo): Fremdwahrnehmung in Filmplakaten	50
Schenk, Klaus (Dortmund): Transformationen interkulturellen Erzählens	51
Schwarz, Thomas (Tokio): Orientalismus – Ozeanismus – Pazifikismus. Fokusverschiebungen aus postkolonialer Perspektive	51
Szczepaniak, Monika (Bydgoszcz): Soldatischer Habitus und Gender-Transgressionen in der österreichischen und polnischen Literatur zum Ersten Weltkrieg.....	52
Tahoun, Riham (Kairo): Transkulturelle und intertextuelle Verflechtungen am Beispiel von Navid Kermani.....	53
Theisen, Joachim (Athen): <i>Back to the Future</i>	54

Tsiavou, Evangelia (Athen): Intermedialität im Kulturaustausch: die filmische Bearbeitung von Goethes <i>Faust</i> in Deutschland und in Griechenland.....	55
Vilar, M. Loreto (Barcelona): <i>Störfall</i> als Öko-Dystopie. Zu Christa Wolfs Re-Lektüre von Naturlyrik nach Tschernobyl.....	56
Weitz, Michael (Gießen): Ulrike Draesners Lebenskunst - Zur Funktion von Literatur in Zeiten der Lebenswissenschaften.....	56
Wiedenmayer, Dafni (Athen): Heterogenität im Fremdsprachenunterricht.....	58
Yamamoto, Hiroshi (Tokio): Nachleben der japanischen dichterischen Kurzformen Waka und Haiku in der deutschen Literatur der Gegenwart.....	58
Yilmaz, Simge (Izmir): Zur Problematik der Repräsentation von Canettis Tieren am Beispiel von zwei türkischen Übersetzungen.....	59
Zielińska, Kinga (Warschau): Auf der Suche nach (neuen?) Paradigmen. Einige Überlegungen zu Entwicklungstendenzen der Medienlinguistik aus der Sicht polnischer Germanistik.....	60

Abdel-Wahab, Yasmin (Kairo): Kulturspezifische Textsorten anhand deutscher und arabischer Abstracts. Eine kontrastive Untersuchung

Im Bereich der Textlinguistik hat sich ein Forschungsschwerpunkt entwickelt, der bis heute mit Begriffen wie Textsorte, Textsortenklasse, Texttyp und Textexemplar bezeichnet wird. Dieser Beitrag behandelt die Textsorte Abstract und ihre Beziehung zur Kultur anhand deutscher und arabischer Abstracts.

Bekanntlich sind die Ergebnisse einer kontrastiven Untersuchung von zwei Sprachen bzw. Kulturen höchst erkenntnisbringend, wobei Textsorten als kulturelle Phänomene betrachtet werden können. Dabei ist die ausführliche Recherche zu diesem Thema ein zentrales Anliegen. Daher soll geklärt werden, wie Kultur und Sprache in Zusammenhang stehen und welchen Einfluss Kultur auf die sprachwissenschaftlichen Arbeiten haben kann.

Die Untersuchung zielt darauf ab, deutsche und arabische Abstracts hinsichtlich Textaufbau und -stil zu vergleichen. Korpus dieser Arbeit sind Abstracts aus *Zeitschrift für deutsche Philologie*¹ und *Migallah al- Dirását al Lughawiyyah wa al- 'adabiyaah*². Anhand des in dieser Untersuchung durchgeführten Vergleichs soll ein Beitrag zur Hervorhebung der textuellen und sprachlichen Unterschiede und Gemeinsamkeiten in deutschen und arabischen Abstracts geliefert werden. Der Beitrag wird einleitend die Textsorten als Untersuchungsgegenstand der Textlinguistik und als Elemente einer Kultur behandeln. Daraufhin werden die spezifischen Merkmale von Abstracts erläutert, um dann bei der Analyse und Vergleich die kulturellen Unterschiede hervorheben zu können.

Bisher wurden wissenschaftliche Abstracts kontrastiv von Gnutzmann 1990, Ventola 1994, Melander 1997, Swales 2000, Busch-Lauer 2001, 2007, Baßler 2003, Martín-Martín (2005), van Bonn/Swales 2007 und Canan Şenöz-Ayata 2012 untersucht. Fragen nach der Beziehung zwischen Abstracts und Kultur führen Linguisten zu interkulturellen Vergleichen bezüglich der Merkmale dieser Textsorte. Diese interkulturellen

1 Zeitschrift für deutsche Philologie; Erich Schmidt Verlag.

2 مجلة الدراسات اللغوية والأدبية، الجامعة الإسلامية العالمية بماليزيا

Forschungen beweisen, dass Abstracts in verschiedenen Sprachen Unterschiede aufweisen können. Die meisten dieser kontrastiven Arbeiten untersuchen englischsprachige Textsorten im Vergleich zu anderen Sprachen. Die vorliegende Untersuchung hingegen soll zur textuellen und sprachlichen Abstractbeschreibung in deutscher und arabischer Sprache beitragen und stellt damit ein Novum dar.

Albrecht, Monika (Vechta): Kritische Philologie statt "postkolonialer Regelpoetik": Überlegungen zu einer (post-?)postkolonialen Germanistik im 21. Jahrhundert

Seit der "postkoloniale Blick" auf Vergangenheit und Gegenwart in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre im deutschsprachigen Raum Fuß zu fassen begann, hat auch die Germanistik an der Horizonterweiterung teilgehabt, die das postkoloniale Paradigma für die Geistes- und Sozialwissenschaften darstellt. Gleichzeitig haben normative Prämissen der anglophonen Postcolonial Studies auch in der deutschsprachigen Germanistik zur Entstehung jener "postkolonialen Regelpoetik" (M. Albrecht) geführt, die den Horizont auf andere Weise wieder verengt.

Der Vortrag geht der Frage nach, wie das positive Potential des postkolonialen Ansatzes, insbesondere seine radikale Kritik des globalen Zustandes ungleicher Machtverhältnisse, in Zukunft fruchtbar zu machen wäre, ohne seine Unzulänglichkeiten fortzuschreiben. Vor allem wird dafür plädiert, dass sich die Germanistik keine 'postkolonialen Scheuklappen' aufsetzen, sondern im Sinne einer kritischen Philologie Prämissen postkolonialer Theorien in der konkreten Arbeit am Text prüfen sollte. Hierbei wären beispielsweise im anglophonen Kontext entwickelte Vorgaben daraufhin zu untersuchen, ob sie tatsächlich auf einen deutschsprachigen Raum übertragbar sind. Weiterhin wären zentrale, in den Postcolonial Studies übermächtige Kategorien zu hinterfragen – etwa in dem Sinne, wie es Anil Bhatti vor kurzem für die Kategorie *Differenz* vorgeschlagen hat, dass nämlich *Alterität* und *Differenz* mit dem komplementären Konzept der *Ähnlichkeit* zusammengedacht werden müssen. Generell sollte in der Auseinandersetzung mit der Literatur der Vergangenheit und Gegenwart das besondere Augenmerk jenen alternativen Visionen von sozialer Veränderung gelten, die es – neben der aus postkolonialer Sicht überbetonten Komplizenschaft westlicher Literatur mit der imperialen Ideologie – zu allen Zeiten auch gegeben hat. Gerade um diese Visionen müsste es einer postkolonialen Germanistik gehen, die das kritische "postkoloniale Potenti-

al" (H. Uerlings) literarischer Texte ernst nimmt – und nicht zuletzt vor der Frage steht, ob man inzwischen von einem Post-Postkolonialismus ausgehen kann.

Alexandris, Christina/ Valavani, Christina (Athen): Deutsch als Fachsprache: Analyse und Verarbeitung wirtschaftlicher Terminologie in bilingualen Ressourcen und Systemen maschineller Übersetzung

Die Themenschwerpunkte im DaF-Unterricht sind zu einem großen Teil aus der Finanzwelt. Daher fördert der Daf-Unterricht als Ganzes besonders in den letzten Jahren die sprachliche Kompetenz im Wirtschaftsbereich, er umfasst und vermittelt Inhalte der heutigen Finanzwelt, um der großen Nachfrage gerecht zu werden. Der Bedarf an einer schnellen und korrekten automatischen Wiedergabe von deutschen Wirtschaftstexten ins Griechische wächst täglich. Der "Google Translator", dessen Übersetzungen unter die Lupe genommen wurden, weist Fehler auf, die hier dargestellt werden. Die dokumentierten Fehler betreffen ausschließlich Komposita und Bindestrich-Phrasen. Es wurden semantische, morphologische und stilistische Fehler beobachtet, wie z.B. dass die Reihenfolge der übersetzten Wörter nicht den Regeln der griechischen Sprache entspricht, Wörter werden bei der Übertragung weggelassen, aber auch irrelevante Lexeme hinzugefügt werden. Anhand von diesen Beobachtungen wird ein elektronisches Lexikon vorgeschlagen. Zielsetzung ist es, ein neues Werkzeug für Deutschlernende zu präsentieren, das besonders geeignet für den DaF-Unterricht sein soll. Erwachsene Lernende (Journalisten, Übersetzer, Fachleute) benötigen ein Tool – insbesondere diejenigen, die Kurse der Wirtschaftssprache besuchen – das eine morpho-syntaktische Analyse liefert und gleichzeitig übersetzt.

Dieses Lexikon bearbeitet bestimmte lexikalische Kategorien außer einfachen Lexemen, besonders die nicht lexikalisierten. Falls der Nutzer ein Kompositum (Κολιοπούλου 2013), ein Bindestrich-Kompositum (mit oder ohne Ontologie bzw. Akronym) oder eine komplexe Nominale Phrase (Sternefeld, 2006) eingibt, sieht die Vorgehensweise des Systems folgendermaßen aus: Anhand von Algorithmen erkennt das System, um welche Struktur es sich handelt [Information Extraction] (Storrer et al., 2008). Hier bieten sich zwei Möglichkeiten: Die erste Methode zeichnet sich durch lexikalische Informationen aus, die dem System zur Verfügung stehen (Wörterbücher, parallele Korpora, WordNet, vgl. Storrer et al., 2008, Lemmatizer usw.); es erfolgt eine maschinelle Sprachverarbeitung auf unterschiedlichen Ebenen der Lexikologie, die auf eine richtige Übersetzung zielt. Der zweite Weg ist die statistische Me-

thode, wo nur parallele Korpora benötigt werden und ein Algorithmus für jede Struktur, der den ganzen Vorgang steuert. Der Algorithmus beruht auf einer Kopfprinzip-Analyse (Sternefeld, 2006) und auf einem "re-ordering kopfbasierten" Prozess. Die kopfbasierte Analyse der Komposita/Phrasen kann in Baumdiagrammen präsentiert werden, auf deren Basis der Algorithmus funktioniert.

Amin, Amira (Kairo) : Satirische Pressezeichnungen im DaF-Unterricht am Beispiel deutscher politischer Karikaturen

Die satirischen Pressezeichnungen bzw. Karikaturen gelten als eine der populärsten und zumeist wirksamsten Manifestationsformen der politischen Satire. Sie verbildlichen realitätsbezogene Fragen in bestimmter Art und Weise. Außerdem zeigen sie sich in verschiedenen Formen, z.B. Personenkarikatur, Typenkarikatur, Cartoons, Pressekarikatur usw. In der Textsorte „Karikatur“ spielt das Bild neben der Sprache eine bedeutende Rolle, um dem Rezipienten einen bestimmten Sachverhalt und die von dem Karikaturisten beabsichtigten Vorstellungen zu vermitteln. Als Korpus dienen einige Zeichnungen von Haitzinger und Tomicek, die während der spannungsvollen Jahre 2011, 2012 und 2013 Jahre bzw. des sogenannten „arabischen Frühlings“ karikiert wurden.

Im Fokus des Beitrags stehen die interkulturellen und politischen Aspekte, die sich in den ausgewählten in der deutschen Presse veröffentlichten Karikaturen präsentieren, da sie den politischen Wandel in der arabischen Welt, besonders in Ägypten, kritisch rezipieren und dann in einer ironischen Form wieder produzieren. Demnach werden die der deutschen Kultur durchaus fremden politischen und kulturellen Fragen aus dem eigenen Blickwinkel des Karikaturisten durch bestimmte Zeichen vorgestellt.

Die Arbeit versteht sich als Versuch, die exemplarischen Karikaturen als Material im DaF-Unterricht anzubieten und zu erarbeiten. Dadurch können sie aus vielfältigen Perspektiven bearbeitet werden, um den Studierenden unterschiedliche Kompetenzen bereitzustellen. Dabei werden interkulturelle, sprachliche und textsortenspezifische Kompetenzen entwickelt. Die ausgewählten Karikaturen werden in diesem Rahmen didaktisiert und ein Unterrichtsverlauf mit geeigneten Arbeitsblättern wird vorgeschlagen. In Anlehnung an die semiotischen Ansätze wird dazu ein Analysemodell erstellt, das bei der Bearbeitung des Unterrichtsmaterials anzuwenden ist. Demnach sind die hinter den karikaturistischen Zeichen

verdeckten Einstellungen zu veranschaulichen und zu interpretieren. Aufgrund dessen wird eine umfassende Analyse der konstitutiven Faktoren in den Karikaturen vorgenommen.

Im Mittelpunkt des Beitrags stehen die folgenden Fragen:

Wie und mit welchem Ziel können die politischen Karikaturen als Unterrichtsmaterial fungieren? Welche Kompetenzen können dadurch erworben werden? Gehen die exemplarischen Zeichnungen von bestimmten Stereotypen aus? Wie wird die fremde Kultur wahrgenommen und widergespiegelt?

Anastasiadis, Athanasios (Hamburg): „... als er wegfuhr von Kreta, dachte er nicht mehr an Homer-Verse, sondern an ein kretisches Bergdorf!“ Die Okkupation Griechenlands in der deutschen Nachkriegsprosa: Täterschaft und Narration am Beispiel von Egon Günthers Roman *Der Kretische Krieg*

Der Roman war im Nachkriegsdeutschland ein Schlüsselmedium, um sich der Verbrechen der Wehrmacht und enger erfahrenen Schuld im Nationalsozialismus sowie im Krieg zu vergewissern. Die Okkupation Griechenlands durch Hitler-Deutschland bildet jedoch nach wie vor einen blinden Fleck im deutschen kollektiven Gedächtnis und sie wurde auch in der deutschen Erzählliteratur selten thematisiert – wohingegen das Deutschlandbild in Griechenland seit dem Ausbruch der Schuldenkrise durch eine ‚plötzliche‘ und ‚emotionale‘ Erinnerung an die Besatzungszeit und ihre katastrophalen Folgen geprägt ist.

Nach einem kurzen Abriss der deutschen Besatzung Griechenlands als Sujet der Nachkriegsprosa steht der kaum wissenschaftlich erforschte Antikriegsroman *Der Kretische Krieg* (1957) des DDR-Autors Egon Günther im Fokus der Ausführungen. Der Text, in dessen Mittelpunkt die Erlebnisse von zwei vermeintlichen Wehrmachtsdeserteuren in einem kretischen Bergdorf von 1941 bis 1944 stehen, thematisiert Gräueltaten, Widerstand und Kollaboration, kollektive und individuelle Schuld, Konflikte, Ängste und Hoffnungen sowie mentale Prozesse der Figuren.

Das Werk wird zunächst in den literaturgeschichtlichen Kontext des Kriegsromans eingeordnet. Der Schwerpunkt der Analyse liegt auf Verfahren literarischer Repräsentation von Täterschaft in narratologischer, psychologischer und erinnerungskultureller Perspektive. Die im Roman konstruierten Opfer-Täter-Konstellationen sowie Verschränkungen von Opfer- und

Täterdiskursen werden ausgeleuchtet. So wird danach gefragt, ob auf textueller Ebene Täterschaft eine relevante Kategorie darstellt, ob Täterdiskurse intentional bzw. offen geführt werden oder ob sich narrative Strategien der Selbstviktimisierung feststellen lassen. Welche Motive, Beweggründe und Selbstrechtfertigungen legt der Erzähler den Gewaltakteuren zugrunde? Schreibt er denselben Figuren sowohl einen Opfer- als auch einen Täterstatus zu? Oder führt er etwa nichtintentionale, verdeckte Täterdiskurse, die vom empirischen Autor nicht unbedingt intendiert sind, aber unter dem manifesten Gehalt der Textoberfläche latent präsent sind? Nicht zuletzt diese Fragen, die insofern einen *turn* markieren, als sie fiktionale Täterrepräsentationen in den literaturwissenschaftlichen Fokus rücken, sollen im Vortrag erörtert und reflektiert werden.

Anderson, Katherine (Penn State University): Innere Wenden, die zu äußeren Wenden führen: wie Migranten in der deutschen Sprache der Sprache verhelfen, *Neue Weltliteratur* zu werden

Dass nicht in der deutschen Sprache geborene Autoren sich Deutsch als Hauptsprache ihres literarischen Schaffens wählen, ist nicht ohne Präzedenz. Schon am Anfang des neunzehnten Jahrhunderts hat der gebürtige Franzose Adalbert von Chamisso einen Präzedenzfall mit seinem Peter Schlemihl geschaffen. Chamisso wurde als Adélaïde geboren, doch wurde er in die deutsche Sprache hinein getauft, indem er seine Identität durch den selbst erwählten und zur deutschen Kultur gehörenden Namen Adelbert neu realisierte. Etwa zweihundert Jahre später kommen weitere Autoren mit Chamisso-Lebensläufen vor. Chamisso nicht unähnlich, der 1792 bereits mit elf aus dem Land seiner Geburt fliehen musste, fand zum Beispiel der im Irak geborene Autor Abbas Khider im Jahre 2000 Asyl sowohl in Deutschland als auch in der deutschen Sprache. 2002 erhielt er die deutsche Staatsbürgerschaft und seitdem hat er bereits drei auf Deutsch geschriebene Bücher veröffentlicht. Im Fall Khiders lässt sich besonders diese eine Frage nun stellen: wie passen nicht in Deutschland geborene, aber deutschsprachige Autoren zum Bild der ‚deutschsprachigen Literatur‘ ein und inwiefern verhelfen sie der deutschen Sprache, sich in Elke Sturm-Trigonakis‘ System *Neue Weltliteratur*, die besonders die Multilingualität als auch Identität der aktuellen Literatur Deutschlands diskutiert, einzufügen. Mit dieser Arbeit möchte ich einen Autor vorstellen, der in der deutschen Sprache die Freiheit gefunden hat, seine traumatische Vergangenheit aus der sicheren Ferne einer Fremdsprache zu bearbeiten, anhand dieser Sprache seine Identität neu zu realisieren, und durch kreatives Schreiben und Spiel Traumata zu überwinden. Ein Verständnis

für den Texten Khiders innewohnenden Prozess der Identitätswende verschafft wiederum ein Verständnis für die aktuelle generelle Wende der deutschsprachigen Literatur.

Batz, Johanna (Landau): Sprachliche Normen im berufsbezogenen Deutschunterricht

Veranlasst von den zahlreichen und lautstarken Klagen über den Verfall der deutschen Sprache lässt sich in der Sprachwissenschaft in den vergangenen Jahren eine erneute intensive Beschäftigung mit sprachlichen Normen beobachten. Im Mittelpunkt stehen dabei Konzepte wie das der funktionalen Angemessenheit, die verdeutlichen, dass es ein richtiges Deutsch nicht geben kann, sondern dass die Bewertung einer sprachlichen Äußerung abhängig von unterschiedlichen Faktoren der jeweiligen Situation ist. Welche Relevanz dies auch im beruflichen Kontext hat und dabei vor allem in solchen Berufen, die sich auf den ersten Blick nicht durch eine hohe Sprachlichkeit auszeichnen, lässt sich daran erkennen, wie weit die Einschätzungen der Sprachteilhaber darüber, was ein „sprachlich guter“ Gebrauchstext ist, voneinander abweichen. Auch aus didaktischer Perspektive ist diese Fragestellung vor allem für einen berufsbezogenen oder berufsvorbereitenden Deutschunterricht von hohem Interesse, ist es doch die Aufgabe eines solchen, die Lerner darauf vorzubereiten, im beruflichen Alltag angemessen sprachlich handeln zu können. Dabei trifft dies nicht nur auf den muttersprachlichen, sondern auch auf den fremdsprachlichen Unterricht zu. Welchen sprachlichen (Minimal-)Anforderungen ein berufsbezogener Deutschunterricht, sowohl in der Mutter- als auch in der Fremdsprache, folgen muss, möchte ich in meinem Vortrag näher beleuchten. Der Vortrag widmet sich daher der Frage, inwiefern sich die Normen der sprachlichen Register Fach-, Bildungs- und Standardsprache auf diese Kommunikationssituation übertragen lassen und wo die Grenzen ihrer Gültigkeit liegen könnten, um daraus Vorschläge für die curriculare Gestaltung berufsbezogener Sprachförderung sowie deren Methodik und darüber hinaus Konsequenzen für die Lehrerbildung abzuleiten. Da dies exemplarisch an schriftlichen Texten aus der Ausbildung von Kfz-Mechatronikern geschieht, liegt der Fokus dabei auf schreibdidaktischen Aspekten.

Blioumi, Aglaia/ Ege, Müzeyyen (Athen/Istanbul): *Turn*: Interkulturelle Narration? Eine vergleichende Fallstudie an den Auslandsgermanistiken der Marmara Universität Istanbul und der Universität Athen

Die Bemühungen, eine „Interkulturelle Narratologie“ zu ergründen, stoßen in der entsprechenden Forschungsdiskussion auf divergierende Positionen, zumal einerseits von einer kulturwissenschaftlich-kontextualistisch orientierten Anwendung der Narratologie die Rede ist, andererseits auf der formal-deskriptiven Ebene des analytischen Instrumentariums der ‚klassischen‘ Narratologie beharrt wird. Beide Positionen münden jedoch in der Einsicht, dass für das Erfassen zeitgenössischer Literaturen, die den Hybridcharakter unserer heutigen globalisierten Realität literarisch antizipieren, die wissenschaftstheoretische Interrelation zwischen Narratologie und Hermeneutik modernisiert werden muss. Die simple erkenntnisleitende Frage, die sich dabei stellt, ist, wie Narratologie und Hermeneutik modernisiert bzw. weiterentwickelt werden können. Neuere Ansätze tendieren dazu, keinen *Turn* der Interkulturellen Narratologie zu behaupten, sondern plädieren vielmehr für jene interkulturelle Narration, die, ausgehend von einem entsprechend applizierten narratologischen Analyse-Instrumentarium, die Erforschung der interkulturellen Aspekte des Erzählens versteht.

In unserem Beitrag wollen wir letztem Ansatz in einer vergleichenden, länderübergreifenden Fallstudie nachgehen. Methodisch sollen im Wintersemester 2015 an den Auslandsgermanistiken der Marmara Universität Istanbul und der Universität Athen parallel verlaufende Lehrprozesse untersucht werden. In den ersten Sitzungen des Semesters soll systematisch die analytische und produktive Einübung jener traditionellen Narratologie vermittelt werden, damit die Studierenden eine solide Basis im Bereich der narratologischen Grundlagen erwerben. In einem nächsten Schritt werden Texte, die die Trias „Identität–Alienität–Alterität“ thematisieren, herangezogen, um anhand neuerer Ansätze der Narratologie das interkulturelle Potential der Texte hermeneutisch zu erfassen bzw. dem Perspektivenwechsel zwischen Fremden und Eigenem Rechnung zu tragen und somit ebenso der Funktionsbestimmung, den Narrative in der Interkulturellen Kommunikation erfüllen. Fernes Ziel ist, den Beitrag der Auslandsgermanistiken in Beziehung zu jener Modernisierung der Interkulturellen Hermeneutik aufzuzeigen, da die Befunde Aufschlüsse über die Wissenschaftsbedingungen des Fremdverstehens und die Analyse der Hochschulkommunikation in der Lehre liefern.

Bosse, Heinrich (em., Freiburg): Globalisierung erzählen? Sten Nadolnys Roman *Selim oder die Gabe der Rede* (1990)

Selim oder die Gabe der Rede spielt in der Gegenwart der Arbeitsmigration und der Globalisierung. Der Roman stellt die Frage, ob unsere modernen Schwierigkeiten nicht durch eine alte ‚Gabe der Rede‘ zu bewältigen seien, nämlich durch die Gabe des Geschichtenerzählens. Entwickelt wird die Fragestellung in einer dreifachen Geschichte. Da ist erstens die Geschichte eines Gastarbeiters, der scheitert; dann die Erfolgsgeschichte des Erzählers, der davon lebt, Rhetorik zu unterrichten; und schließlich die Geschichte von der Entstehung des vorliegenden Romans. Damit stellt sich – für die Leser – die Frage: ist der Roman gescheitert wie Selim, der geschichtenfrohe Held, oder ist er gelungen, wie des Erzählers Laufbahn als Rhetorikunternehmer? Das sympathische Ideensystem des Romans (seine Ideologie) plädiert für den Erfolg des Erzählens, aber die dargestellten Katastrophen oder Beinahe-Katastrophen lassen daran zweifeln. Nadolny gelingt es, Redekulturen miteinander in Beziehung zu setzen, das ist ein wichtiger Beitrag im Zeitalter der Globalisierung. Aber dass die Globalisierung und ihre Katastrophen durch Reden verträglich zu machen wären, das bleibt wohl eine allzu kühne Hoffnung.

Calero, Ana R. (València): Freies Theater in Deutschland: zwischen global und lokal

Seit seinen Anfängen in den 1960er Jahren hat das freie Theater in Deutschland eine Entwicklung erlebt. Ausgehend von einer klaren Trennungslinie zwischen einerseits den Staats- und Stadttheatern und andererseits der freien Szene, ist es heute kaum mehr möglich, von dieser Unterscheidung zu reden, denn in vielen seiner Ausprägungen positioniert sich das freie Theater in einem Zwischenraum. Heute ernähren sich die Programme vieler Staats- und Stadttheatern von innovativen Beiträgen, die auf die freie Szene zurückzuführen sind. Die gegenwärtige und rege Debatte darüber, was im Theater „frei“ bedeutet, wird von verschiedenen Akteuren und auf mehreren Bühnen geführt: auf der politischen, in den theaterspezifischen Medien (Zeitschriften und Verlagen), auf Theaterfestivals, in den Universitäten und als Thematik in den Performances bzw. Installationen von Theaterkollektiven.

Im Rahmen der Lehrveranstaltung „Estudios de teatro y artes del espectáculo en lengua alemana“ des 3. Studienjahrs des Bachelorstudiengangs *Lenguas Modernas y sus Literaturas* an der Universität Valencia (Spanien) ist das Thema „Freies Theater“ Teil des Lehrpro-

gramms. Anhand der aktuellsten Debatte wird den Studierenden nahe gebracht, was die gegenwärtige deutsche Theaterlandschaft ausmacht, wie die Grenzen zwischen dem „offiziellen“ und dem „unabhängigen“ Theaterdiskurs verhandelt werden und von wem. Eines der wichtigsten Ziele dabei ist es, mit und durch Theater das Bewusstsein unter den Studierenden für unsere *globalisierte* Welt zu aktivieren.

In meinem Beitrag möchte ich zum einen eine Bestandsaufnahme des freien Theaters in Deutschland machen und zum anderen aufzeigen, wie dieses Thema die „Auslands-Germanistik“ vielfältig bereichern kann.

Chovanec, Johanna (Wien): Melancholie in der Literatur als Ausdruck des Habsburgischen und Osmanischen Mythos

Der Untergang des Osmanischen (1923) und des Habsburger Reiches (1918) führt in den neu gegründeten Nachfolgestaaten zu einer Melancholie und einer Rückbesinnung, die sich in der jeweiligen nunmehr nationalen Literatur zeigt. Bei vielen österreichischen Intellektuellen und Schriftstellern manifestiert sich die instabile politische und wirtschaftliche Situation nach dem Ersten Weltkrieg in einer Flucht in die Erinnerungswelt der zerstörten monarchischen Ordnung vor dem Krieg. Erinnerungen an die Atmosphäre und Merkmale des kulturellen Lebensstils der Donaumonarchie finden sich beispielweise bei Zweig, Werfel, Doderer, Musil oder Roth. Die literarische Mythisierung der habsburgischen Welt schließt dabei an die Politik des Kaiserhauses im 19. Jahrhundert an, das im Zeitalter des Nationalismus versucht, die Legitimation der Monarchie weiterhin aufrechtzuerhalten.

Im türkischen literarischen Kontext kommt es ebenfalls zu einem Zurücksehen nach dem osmanischen Vielvölkerreich, das, wie auch das Habsburgerreich, retrospektiv als erfolgreiches Beispiel für die harmonische Überwindung nationaler Gegensätze betrachtet wird. Orhan Pamuk rezipiert in seinem autobiographischen Stadtroman *Istanbul* „vier einsame, melancholische Schriftsteller“, die sich in ihrem literarischen Schaffen mit dem untergegangenen Osmanischen Reich auseinandersetzen. Erwähnt werden der Dichter Yahya Kemal, der Historiker Reşat Ekrem Koçu, der Schriftsteller Ahmet Hamdi Tanpınar und der Autor Abdülhak Şinasi Hisar. Melancholie, als gemeinschaftlich gefühlte Trauer über ein untergegangenes Reich, geht einher mit den durch den Kulturbruch ausgelösten Prozessen des Vergessens der osmanischen Kultur. Verwestlichung und Modernisierung, die Paradigmata der jungen Republik, haben einen einschneidenden Einfluss auf die türkische Literatur und lösen bei den

Schriftstellern eine Suche nach Authentizität und Originalität aus, die sie in der Bezugnahme auf das kulturelle Erbe des Osmanischen Reiches finden.

Ziel des Vortrags ist es anhand literarischer Beispiele aus dem österreichischen und dem türkischen Kontext Gemeinsamkeiten sowie Unterschiede eines Osmanischen sowie Habsburgischen Mythos herauszuarbeiten.

Contreras, Josefa (València): Sprache und Kultur im DaF-Unterricht durch *mindfulness* und szenische Darstellungen

Mindfulness ist eine besondere Übung der Achtsamkeit, es ist eine bewusste Wahrnehmung der Empfindungen, was man experimentiert, während man es experimentiert. Charakteristisch für szenische Darstellungen ist die Körperlichkeit, d.h. Bewegungen bewusst zu erfahren und auszuführen. Dieses Bewusstsein kann durch *Mindfulness*-Übungen geschärft werden. Man konzentriert sich nicht nur auf sein eigenes Handeln, sondern auch auf das Handeln anderer und dies ist bei einer Inszenierung von Studierenden besonders wichtig. Die StudentInnen sind Ingenieure mit einem B1-Niveau und nicht gewohnt, mit literarischen Texten und Inszenierungen in den Vorlesungen zu arbeiten. In meinem pädagogischen Ansatz steht die Inszenierungsarbeit im Zentrum, bei der Sprach- Literatur- und Kulturvermittlung kombiniert wird. Szenische Darstellungen sind Mittel, um potentielle Erfahrungen zu wecken und zu fördern. Sie können in verschiedenen Disziplinen eingesetzt werden, folglich auch im DaF-Unterricht für Ingenieure. Der spielerische Umgang mit Situationen, Texten, Requisiten etc. ermutigt die Studierenden, sich sprachlich zu äußern, grammatikalische Strukturen zu lernen und sich auch über Aspekte der eigenen Kultur und der Fremdkultur bewusst zu werden.

Ich möchte mit dieser Präsentation aufzeigen, wie spanische Studierende in unterrichtlichen Inszenierungen mit Vorarbeit von *Mindfulness*-Übungen nicht nur aktiviert werden und grammatikalische Strukturen erkennen, sondern auch, wie sie dabei ihr Handeln analysieren und kritisch reflektieren; wie sie die Fähigkeit entwickeln können, sich über ihre Wahrnehmungen Gedanken zu machen und ihre Handlungen mit bewusster Achtsamkeit auszuführen. Besonders soll dargestellt werden, wie Studierende ihr Problembewusstsein in Bezug auf interkulturelle Begegnungssituationen im Inland (Spanien) als auch im Ausland (Deutschland) schärfen können.

Corrado, Sergio (Neapel, L'Orientale): *Turns*-Jargon und Verkulturwissenschaftlichung der Literatur

Die ständige Suche nach dem neuen, richtigen *turn* zeugt oft in der Literaturwissenschaft vom Bedürfnis, sich ein klares, endgültiges theoretisch-methodologisches Werkzeug anzuschaffen, von dem man sich die Befreiung vom Relativismus der bis dahin geltenden, verschiedenen kritischen Ansätze verspricht. Immer häufiger werden Forschungsarbeiten (und nicht nur Dissertationen oder Habilitationsschriften) von Bestandsaufnahmen eingeleitet, die die Geschichte der *turns* noch einmal rekapitulieren; und in den letzten Jahren sind mehrere der „Turnologie“ gewidmete Bände erschienen, die immer wieder versuchen, ein vollkommenes Bild der unterschiedlichen Tendenzen zu fixieren.

Es ist nicht zu übersehen, dass dieses ständige Darstellen, Zusammenfassen, Wiederholen, Synthetisieren, Perspektivieren einen eigenen Jargon produziert, eine spezifische Rhetorik und besondere Repräsentationsformen, die nicht selten – auf der Suche einer schlaggebenden, innerhalb des jeweils disziplinweit waltenden Know-hows unverwechselbaren Formulierung – eine literarische Anwendung aufweisen. Gerade die Suche nach einer Sprache, die solchen als verstaubt empfundenen, humanistisch-traditionellen Kategorien wie etwa „Geist“ oder „Innerlichkeit“ nicht mehr verpflichtet ist – mit anderen Worten: Gerade die Suche nach einer (kultur)wissenschaftlichen Sprache kann paradoxerweise in ästhetisierende Ausdrucksmodi, in selbstgefällige Formulierungen und in eine nicht selten abstrus-abstrakte Lexik münden.

Dieses Phänomen findet sein Korrelat in einer Tendenz zur Verkulturwissenschaftlichung, die mehrere deutschsprachige literarische Texte der letzten Jahre charakterisiert. In Romanen wie *Johann Holtrop* von Goetze oder *Teil der Lösung* von Peltzer, oder noch *wir schlafen nicht* von Rögglä befinden sich kulturwissenschaftliche Analysen und theoretische Textstellen, die auf diesen Jargon zurückgreifen und in den fiktionalen Plot eingebaut sind.

Kann man daraus schließen, dass sich in diesen Jahren so etwas wie eine literarisch geprägte Kultur-*koiné* aus sozialer Praxis, diskursiver Produktion, kulturwissenschaftlicher Essayistik und fiktionaler Prosa herausgebildet hat, und dass sie schon Züge einer (nicht nur akademischen) Institutionalisierung aufweist?

Czachur, Waldemar (Warschau): Kontrastivität als Denkstil in der Linguistik. Einige Reflexionen aus der Sicht der polnischen fremdsprachigen Germanistik

Paradigmen und *turns* sind Begriffe, die auf radikale Veränderungen, auf grundlegenden Wandel in der Wissenschaft hinweisen. Die Begriffe des Denkstils und des Denkkollektivs des polnischen Erkenntnistheoretikers Ludwik Fleck machen aber deutlich, dass Erkenntnisse soziale Produkte sind, die doch eine starke Kontinuität aufweisen. Aus diesem Grund soll in meinem Referat auf die Kontrastivität als ein relevantes methodisches Prinzip am Beispiel der germanistischen linguistischen Forschung in Polen eingegangen werden. Damit wird der Versuch unternommen, die Kategorie des Denkstils für Transformationen in der Linguistik zu nutzen sowie ihre Spezifik am Beispiel der kontrastiven Forschungen deutlich zu machen.

Delianidou, Simela (Thessaloniki): Überleben im Exil: Der Arbeitsbegriff in Ursula Krechels Exilroman *Shanghai fern von wo* (2008)

Ein Desiderat in der Exilliteraturforschung ist die Berücksichtigung der literarischen Verarbeitung der Arbeitswelt. Dem wirkt vorliegende Analyse entgegen, indem sie exemplarisch an Ursula Krechels Exilroman *Shanghai fern von wo* (2008) den Arbeitsbegriff untersucht. Ursula Krechel ist zwar keine Zeitzeugin, ihr Exilroman jedoch basiert auf einer akribischen Recherche dokumentarischen Materials. Diese historischen, empirisch-soziologischen Informationen fließen in die Beschreibung der eingeschränkten Arbeitswelt von Menschen jüdischen Glaubens oder Abstammung in NS-Deutschland, im Austrofaschismus und in Shanghai ein.

Es zeigt sich, dass der Arbeitsbegriff semantisch überfrachtet ist: Einerseits unterliegt er sowohl in diachroner als auch synchroner Perspektive einem ständigen Wandel, denn er ist kulturell geprägt und zeitlich bedingt, wie die Exilstationen der Flüchtlinge belegen. Andererseits erhält der Arbeitsbegriff einen die Zeit überdauernden Wert, veranschaulicht daran, dass die Arbeit das existentielle Überleben gewährleistet und als Heilmittel fungiert, während ihr Verlust krank macht.

Shanghai wird als Hochburg des Kapitalismus der ‚Ersten Moderne‘ (Ulrich Beck) beschrieben - eine Folge der Kolonialisierung und Globalisierung -, in der „ein lukratives Geschäft mit der Ware Mensch“ (*Shanghai* 25) betrieben wird. Die kapitalistischen, zum Teil kriminellen Arbeitsstrukturen, denen die Exilanten unterworfen sind, um ihr Überleben zu sichern, wer-

den kritisch hinterfragt und über den ‚Sozial-Arbeiter‘ (Hans Lenk) Tausig subvertiert. Dabei kommen auch Freiräume der Arbeitswelt - wie etwa die Muße (Reinhild Zuber-Hinkel) - nicht zu kurz.

Die prekäre Situation der Wissensarbeit, als vierter Sektor der Beschäftigungsentwicklung (Manfred Füllsack), wird am Beispiel eines im Shanghaier Exil arbeitenden Dozenten der Kunstgeschichte demonstriert. In diesem Kontext wird das Problem Arbeit und Alter bzw. Jugend mit dem Thema Frauen im Exil als Ernährerinnen verknüpft: Nicht nur die ‚Neue Frau‘ erweist sich aufgrund ihrer moderneren Qualifikationen auf dem Arbeitsmarkt im Exil als überlebensfähiger als viele Männer, sondern auch Geschäftsfrauen wie die „Weltbürgerin“ Sophie Dora oder die verkaufstüchtige Handwerkerin Amy Rosenbaum. Diese Frauenfiguren führen den in der Weimarer Republik einsetzenden Geschlechterrollentausch im Exil fort und fungieren als Gegenmodell zum nationalsozialistischen Frauenbild.

Der Beruf als Leidenschaft, die Arbeit, die persönliche Identität verleiht, also Selbstbewusstsein und Selbstvertrauen, sogar zum Spiegel der Seele wird, aber auch an die eigene kulturelle Identität erinnert und diese vergegenwärtigt, ist ein zentraler Aspekt des Romans. Dieser positiv besetzte Arbeitsbegriff, mit dem vor allem Kreativität verbunden ist, kann zu Richard Sennetts Arbeitsbegriff des ‚Handwerkers‘ in Bezug gesetzt werden. Franziska Tausig verkörpert beim Apfelstrudelbacken dieses Ideal eines Handwerkers, der zum Künstler wird, und erweitert diesen eher männlich konnotierten Arbeitsbegriff sowohl um eine sinnliche als auch um eine sexuelle Dimension.

Erdbrügger, Torsten (Leipzig): Autofiktionen der Creative Industries. Unternehmerische Selbstvermarktungen als „Künstlerkritik“ in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur

Arbeit hat in der deutschsprachigen Literatur der vergangenen Jahre Konjunktur. Dabei ist zu verzeichnen, dass sowohl die Literatur als auch die Literaturwissenschaft oft nicht mehr bieten, als eine Reartikulation von zuvor in der Soziologie geprägten zugespitzten Thesen, etwa zu den Sozialfiguren des Arbeitskraftunternehmers (G. G. Voß/H. J. Pongratz), zum unternehmerischen Selbst (U. Bröckling) oder zum flexiblen Menschen (R. Sennett). Was dabei häufig zu kurz kommt, ist die Analyse der Erzählbarkeit von Arbeit.

Diesem Fehlstand wird der Beitrag begegnen, indem er eine in der literaturwissenschaftlichen Forschung bislang vernachlässigte Sozialfigur postfordistischer Arbeit ins Zentrum rückt: den Kreativen.

Dieser ist Protagonist in Friedrich von Borries' Roman *RLF* (2013). Er ist Künstler und Werbeagent und als solcher Apologet des unternehmerischen Selbst, das sich künstlich formt, zum Kunstobjekt stilisiert und veräußert. Der Roman bezeugt die Eingebundenheit kreativer Arbeit in ein System der ‚Kreativität‘, die nicht immer (Selbst-)Ausbeutung ist. Vermarktung von künstlerisch-kreativem Nonkonformismus ist Thema und Gegenstand seiner Kritik. Borries spielt mit dem von Luc Boltanski/Ève Chiapello beobachteten Charakteristikum des Spätkapitalismus, jegliche Form von (künstlerischer) Kritik zu absorbieren.

RLF – und der vorgeschlagene Beitrag – wirft die Frage auf, wie Akteure der Creative Industries die Vermarktungslogik kritisieren können, wenn sie selbst in diese eingebunden sind. Der Text antwortet auf zwei Ebenen: Erstens durch eine Diskurssubversion, die den Wunsch nach Widerstand in Konsum umleitet. Die forcierte marktkonforme Kunstproduktion will subversive Affirmation sein, oder – wie von Borries es ausdrückt: „Debord 2.0“. Zweitens – und dafür wird die Narratologie relevant – greift das Beispiel in der Person des Autors über die Fiktion hinaus. Indem sich der Autor als Aktionskünstler/Designtheoretiker und der Roman als Kunstprodukt inszeniert, kündigt er den Fiktionspakt auf und erprobt eine Camouflage der kapitalistischen Logiken der Creative Industries als Autofiktion. Autofiktion wird damit zum interpretativen Schlüsselbegriff, mit dem sich die Subjektinszenierung des unternehmerischen Selbst dekodieren lässt, das zwischen Selbst-Kreation und kreativer Subversion schillert.

Gagliardi, Nicoletta (Salerno): Die Übersetzung von kulturspezifischen Elementen in italienischen und deutschen Filmen

In Italien und in Deutschland laufen normalerweise nicht viele deutschsprachige bzw. italienische Kinospielefilme, in Italien kennt man leider oft nur jene deutsche Filme, die die bekanntesten Filmpreise gewonnen haben oder die auf der Berlinale und in Cannes einen großen Erfolg haben, in Deutschland laufen oft nur die Filme der bekanntesten italienischen Regisseure oder die mit einer gewissen *Italianità*, so dass sie sicher oder höchstwahrscheinlich für den Markt einen guten Gewinn erzielen können. Andere Filme sind nur auf internationalen Film-Festivals mit Untertiteln zu sehen, und man kann nur hoffen, dass sie danach ein

größeres Publikum erreichen können, d.h. mit einer guten Distribution und Synchronfassung oder auch nur Untertitelung. Die beiden letzteren sind oft nicht selbstverständlich, auch wenn von der audiovisuellen Übersetzung der Erfolg und die Einnahmen eines Films in beiden Ländern abhängen. Kulturspezifische Elemente sind aber eine Herausforderung für das translatorische Handeln: In meinem Beitrag werden Strategien für die Übertragung kulturspezifischer Komik und Thematik untersucht am Beispiel von italienischen Filmen (z.B.: *La grande bellezza/Die große Schönheit* 2013, *Benvenuti al Sud/Willkommen im Süden*, 2010, *Der Italiener/il Caimano* 2006, *Pane e Tulipani/ Brot und Tulpen* 2000) und deutschen Filmen (z.B.: *Almanya – Willkommen in Deutschland/Almanya. La mia famiglia va in Germania* 2010, *Maria ihm schmeckt's nicht/Indovina chi sposa mia figlia!* 2009, *Gegen die Wand/La sposa turca* 2004, *Solino* 2002). Ich werde besonders die deutschen Filme in Betracht ziehen, die als 'Migrantenkino' etikettiert worden sind, aber eher zur 'Postmigration' gehören.

Georgopoulou, Eleni (Thessaloniki): Die Figur des Kindes und die Rolle der Sprache in den Romanen *Wörterbuch* von Jenny Erpenbeck und *Flughunde* von Marcel Beyer

In den beiden um die Jahrtausendwende erschienen Romanen *Wörterbuch* von Jenny Erpenbeck und *Flughunde* von Marcel Beyer spielt die Figur des Kindes eine gewichtige Rolle, obwohl es sich bei beiden Romanen nicht um die sogenannte Kinder- oder Jugendliteratur handelt. In *Flughunde* ist die kindliche Helga-Figur die eine der beiden autodiegetischen Erzählstimmen des Romans, die über die Zeit von 1939 - 1945 im nationalsozialistischen Deutschland berichtet. In ihrer Perspektive, die sich vom Kind zum jungen Mädchen entwickelt, ist die nationalsozialistische Ideologie ausgebreitet, zumal sie auf die älteste Tochter des für die Propaganda verantwortlichen Joseph Goebbels referiert. In *Wörterbuch* ist eine namenlose autodiegetische Ich-Erzählerin Protagonistin des Geschehens, die in einem nicht weiter konkretisierten südamerikanischen Staat von einem Ehepaar adoptiert wird, welches zur Elite des totalitären Regimes gehört und für die Ermordung ihrer Eltern verantwortlich ist. Stehen die Kinderjahre dieses jungen Mädchens im Vordergrund, gibt eine kurzer Schlussteil Einblick in ihre Sicht einer nunmehr erwachsenen jungen Frau. In beiden Romanen lässt sich nachzeichnen, wie sich die ideologische Verstrickung der beiden kindlichen Figuren vor allem in der Sprache niederschlägt und somit das Verhältnis zwischen Sprache und Anschauung bildlich in der sich entwickelnden Gedankenwelt der beiden Protagonistin-

nen zur Sprache kommt und auf zwei Fragen komprimiert werden kann: Wie bekommt das Wort Bedeutung und wie entsteht aus Wörtern Welt?

Haring, Ekkehard (Athen): Das Sanatorium als Ort des Schreibens

Der Jungborn im Harz erfreute sich im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts eines internationalen Rufes als „Musteranstalt für reines Naturleben“. Das besondere Profil dieses Naturheilsanatoriums bestand in einer einzigartigen Kombination aus Naturheiltherapie (Licht-Luft-Lehm), Gemeinschaftserlebnis und archaischer Lebensweise. Vor allem bei neurasthenischen Patienten fand Adolf und Rudolf Justs Anstalt großen Zulauf. Die Aufenthaltskosten lagen auf einem Preisniveau, das auch für Gäste aus der Mittelschicht attraktiv erschien. Zwar waren nicht alle Besucher überzeugte Anhänger der Just'schen Naturheilverfahren, dennoch wurde der Jungborn geschätzt von seinem überwiegend bürgerlichen Klientel – sei es als Schauplatz radikaler Erneuerung, als Gegenpol zur Erfahrung der Ambivalenz modernen Großstadtlebens oder als Übungsgelände eines Lebens in Einklang mit der Natur. „Der Jungborn soll dem heutigen Kulturmenschen bei voller Freiheit und ohne jeden Zwang die Gelegenheit zum reinen Naturleben bieten, auch eine Art Musterort für reines Naturleben jeder Richtung sein“, ließ ein Werbeblatt von 1899 verlauten. Die hier propagierte bzw. praktizierte Lebensweise bot genügend Raum für Selbsterfahrungen ungewöhnlichen Zuschnitts. So erstaunt es keineswegs, dass die Erlebniswelt Jungborn für seine Besucher nicht nur eine Kur im heilpraktischen Sinne, sondern auch eine Auseinandersetzung mit lebensreformerischen Utopien und gesellschaftlichen Heilsentwürfen bedeutete. Im Zentrum dieses von Adolf Just entworfenen „Neuen Paradieses“ stand eine Heils-Gemeinschaft, die sich an den tabubesezten Rändern der Gesellschaft formierte, eigene Riten und Übungsformen entwickelte und dabei betont den Körper als Zeichen ihrer Zivilisationskritik ins Blickfeld rückte.

Der Vortrag möchte dies anhand literarischer Erfahrungsberichte und Porträts verdeutlichen und greift dabei auf einen reichhaltigen Fundus an Archivmaterial zurück. Schließlich sollen – unter besonderer Berücksichtigung der Berichte Adolf Justs, Marie Hannes und Franz Kafkas – auch die grundlegenden Voraussetzungen analysiert werden, die den Jungborn zu einem exemplarischen „Ort des Schreibens“ machten.

Herrmann, Elisabeth (Stockholm): Orte(n) der Weltliteratur. Eine literaturwissenschaftliche Diskussion

In diesem Beitrag soll der seit Beginn des 19. Jahrhunderts international vielfach zitierte und in unterschiedlichen Fachrichtungen, wie etwa der Komparatistik, der Literatur- und Übersetzungswissenschaft, kursierende und mit unterschiedlichen Konzeptionen aufgeladene Begriff der ›Weltliteratur‹ sowohl mit Blick auf seine Entstehungs- und Verwendungsgeschichte als auch auf seinen Nutzen hin untersucht werden. Zu diesem Zweck werden unter anderem der Versuch einer Standortbestimmung (etwa als unverzichtbarer Bestandteil einer Gegenstandsbeschreibung der Allgemeinen und Vergleichenden Literaturwissenschaft) sowie eine exemplarische Verortung im Forschungsfeld der Vortragenden vorgenommen. Ziel des Vortrags ist es im Besonderen herauszuarbeiten, ob der Begriff ›Weltliteratur‹, in Abgrenzung zu anderen Begriffen wie Kosmopolitismus oder transnationale Literatur, einen Modus des kommunikativen Zirkulierens beschreibt, mit dem sich die Literatur als ein Medium der Bewegung und des Dialogs auszeichnet, über das ›Weltverflechtungen‹ stattfinden und (literarische) Gemein- und Nachbarschaften gebildet werden können, die jenseits von geographischen, sprachlichen und kulturellen Grenzen verortet sind und auf diese Weise einen ›multi-vektoralen‹ Raum (vgl. Ette) sich überschneidender Räume und Zeiten erschließen.

Hinzmann, Maria (Wuppertal): Nationalismus, Imperialismus, Kolonialismus: Vielfalt von Positionen, diskursiven Verknüpfungen und Ästhetisierungsformen in deutschsprachigen Indienreiseberichten um 1900

Mit einiger Verzögerung sind die *postcolonial studies* in der Germanistik angekommen, so dass Liebrand/Kaus den *postcolonial turn* in ihre Reihung aufnehmen. Die Möglichkeitsbedingungen und Effekte dieses *turns* sind komplex und interdisziplinär: Entscheidende Anstöße kamen durch sich eher historisch verortende Studien sowie aus der angloamerikanischen Forschung (Zantop u.a.). Dass die deutsche Historiographie in ihrer kolonialgeschichtlichen Auseinandersetzung Aufholbedarf hat, ist inzwischen zunehmend ins Bewusstsein gerückt. ‚Postkolonialismus‘ ist in aller Munde, sei es in Bezug auf die kritische Auseinandersetzung mit asymmetrischen Machtverhältnissen, sei es im Hinblick auf Mehrsprachigkeit und Migration, transkulturelle Identitäten und Prozesse. Dabei werden nicht selten bequeme Grenzziehungen zwischen kolonialer Vergangenheit und postkolonialer Gegenwart vorgenommen. Interessanter hingegen, so argumentiert der Beitrag, ist es über Genealogien des

Kolonialen nachzudenken, ohne von vornherein Brüche oder Kontinuitäten zugrunde zu legen (vgl. Stoler). Geht man davon aus, dass der koloniale Diskurs prinzipiell ambivalent ist, so geht es darum, Mehrdeutigkeiten, Widersprüche, Spannungen sowie diskursive Verknüpfungen nachzuvollziehen (vgl. Lubrich). Im Panorama des Korpus deutschsprachiger Indienreiseberichte um 1900 wird deutlich, dass in einer Untersuchung der kolonial-imperialen Vergangenheit des deutschsprachigen Raumes eine räumlich weit gefasste Erweiterung des ‚Kolonialen‘ erforderlich ist: Indienberichte um Jahrhundert sind dabei keineswegs ausschließlich unter dem Blickwinkel des ‚kompensatorischen Kolonialismus‘ (vgl. Bhatti) von Interesse. Weit darüber hinaus ist ‚der Orient‘ – insbesondere ‚Indien‘ – Gegenstand von ‚imaginärem Kolonialismus‘ (vgl. Zantop), von vielfältigen Transponierungen der inhereuropäischen Expansionskämpfe auf das ‚geopolitische Andere‘. Zugleich sind anti-kolonialistische Haltungen kein Phänomen des (späteren) 20. Jahrhunderts (vgl. Young), was einige Texte des Korpus eindrücklich zeigen. Ziel des Beitrags ist es, exemplarisch die Vielfalt der Positionen zum (Britischen) Kolonialismus und ihre jeweiligen argumentativen und diskursiven Verflechtungen (z.B. Arier- und Rassen-Diskurs, Theosophie, frühe Ethnologie) in ihrer Wechselwirkung mit Formen literarischer Ästhetisierungen (u.a. durch ‚Bildsprache‘, ‚Narrative‘ sowie ‚Topoi‘) darzulegen. In der Auseinandersetzung mit diesem weitgehend unerforschten Korpus wird deutlich, dass die Germanistik/Komparatistik vor dem Hintergrund spezifischer historischer Studien, neue Impulse gewinnen kann, um kritisch zu fragen, was das ‚post‘ dieses *turns* denn sein könnte.

Hollerweger, Elisabeth (Siegen): *Climate Change as Climate Turn? Literaturwissenschaft im Klimawandel*

„Der Klimawandel ist in Form von wissenschaftlichen und populären Erzählungen in die Welt gekommen [...], die auf viele unterschiedliche Weisen unterschiedlich erzählt werden [...]“¹

Mit diesen Worten fassen Storch/Krauß ihre Beobachtungen zur Entwicklung des Klimadiskurses zusammen und legen offen, dass die globale Erderwärmung nicht als rein natürliches Phänomen erfasst werden kann, sondern auch als kulturelle Konstruktion zu betrachten ist, die mit facettenreichen semantischen Konnotationen einhergeht. Diese zu decodieren und einzuordnen stellt eine neue Aufgabe für die Literaturwissenschaft dar, deren Potential für die Klimaforschung bislang von beiden Seiten unberücksichtigt geblieben ist. Dabei scheint es in Anbetracht der gegenwärtig zu verzeichnenden Popularität ökokritischer und kultur-

ökologischer Ansätze nahe liegend und notwendig, einen konstruktiven Dialog zu eröffnen und interdisziplinäre Synergieeffekte zu nutzen.

Im Rahmen des geplanten Vortrags sollen deshalb Anknüpfungspunkte zwischen der relativ jungen literaturwissenschaftlichen Fachrichtung der Kulturökologie und den breit gefächerten Klimawissenschaften aufgezeigt und in Form konkreter Analysen erprobt werden. Ziel ist es dabei, einerseits die Literaturwissenschaft für die Klimaforschung und umgekehrt die Klimaforschung für die Literaturwissenschaft anschlussfähig zu machen. Im exemplarischen Vergleich ausgewählter literarisch-medialer Klimaerzählungen stehen deshalb die Fragen im Fokus, welche Funktion Klimawandel innerhalb der narrativen Struktur sowie in Bezug auf Charakter- Geschlechter- und Gesellschaftskonstruktion einnimmt, ob und auf welche Weise naturwissenschaftliche Zusammenhänge des Klimawandels in der Erzählung verarbeitet werden, inwiefern die Werke als kulturkritische Metadiskurse, imaginative Gegendiskurse oder reintegrative Interdiskurse wirksam werden, welche Zukunftsperspektiven darin im Vergleich mit Szenarien der Zukunftsforschung entworfen werden und welche Funktion ihnen in der gesellschaftlichen Auseinandersetzung mit dem globalen Phänomen Klimawandel zukommt.

Huber, Erich (Baskenland): Ein syntaktisches Modell für den Gebrauch der Konnektoren im DaF-Unterricht

Die „Anwendung“ der linguistischen Theorie (Grammatik) im Fremdsprachenunterricht darf nicht darin bestehen, die Sprache als ein abstraktes System ohne jeglichen Kontakt zur realen Sprache zu präsentieren. Damit sie tatsächlich ein Handeln mit der Fremdsprache fördert, muss sie auf eine Weise in den Lernprozess integriert werden, dass sie das Verstehen und die Produktion in der Zielsprache erleichtert, ohne diese künstlich zu vereinfachen. Besonders deutlich wird dies bei der Behandlung der Konnexion.

Im Rahmen unseres Forschungsprojektes an der UPV/EHU (Universität des Baskenlandes) beschäftigen wir uns u.a. mit der Satzverknüpfung und deren Didaktisierung für spanischsprachige Lernende. Erstes Ziel ist dabei die kontrastive Analyse der Konnexion im Deutschen und Spanischen (es sollen Bedeutung und syntaktische Gebrauchsbedingungen der deutschen Konnektoren beschrieben und die entsprechenden spanischen Äquivalenten festgelegt sowie mit Beispielen in beiden Sprachen belegt werden). Ausgehend vom *Handbuch der deutschen Konnektoren* (Pasch/Brauße/Breindl/Waßner 2003, Breindl/ Volodi-

na/Wassner 2014) ist eines der Projekthauptziele die Erstellung eines zweisprachigen Handbuchs, in dem die Konnektoren und ihre Gebrauchsbedingungen kontrastiv erklärt und mit Beispielen und den entsprechenden Übersetzungsvorschlägen verdeutlicht werden. Zum Zweiten haben wir uns zum Ziel gesetzt, Vorschläge auszuarbeiten, wie das Phänomen der Konnexion im Deutschen didaktisiert werden kann, um sie für spanischsprachige Lerner nachvollziehbar zu machen, also transparent und imitierbar.

Im Gegensatz zur in den DaF-Lehrwerken übertrieben detaillierten semantischen Klassifizierung der Konnektoren, einschließlich der Zuordnung der entsprechenden Präpositionen für die anschließenden Umformungsübungen, scheint es eine gewisse Scheu vor einer klaren und terminologisch fixierten syntaktischen Klassifizierung der Konnektoren zu geben. Das führt wiederum zu einer unzulänglichen Erklärung der syntaktischen Gebrauchsbedingungen der Konnektoren, d.h. deren diverse Positionen im Satz und die damit verbundenen Bedeutungsnuancen bzw. die von den Konnektoren bewirkte Position des finiten Verbs. In diesem Beitrag sollen ein von Lernenden nachvollziehbares Modell sowie entsprechende Übungen vorgestellt werden.

Jakli, Timon (Wien): Keimzellen: „Volk“, „Nationalgeist“ und „Nation“ um 1770

Die Frage nach dem Nationalen in der Literatur des 18. Jahrhunderts wird virulent, wenn die Grenzen des Faches aufbrechen: Eine große Anzahl an Publikationen und Konferenzen nach dem Zusammenbruch der DDR zeigt, wie sehr Forschung auch eine Sache der Selbstverortung sein kann.³ Die Komplexität der Fragestellung schließt fast zwangsweise Disziplinen wie Geschichte, Soziologie oder Linguistik ein.⁴ Insofern wird ihre Bearbeitung gerade nach dem *sociological turn* durch neue Impulse vorangetrieben, die nach der sozioökonomischen Verortung literarischer Diskurse fragen. Mein Vortrag behandelt mit der Nationalgeistdebatte der Jahre 1765/66 eine Keimzelle des deutschen Nationaldiskurses und zeigt in einem Quer-

3 Zum Beispiel: Volk - Nation - Europa. Zur Romantisierung und Entromantisierung politischer Begriffe. Hrsg. von Alexander von Bormann. Würzburg: Königshausen & Neumann 1998. oder Herrmann, Ulrich (Hrsg): Volk, Nation, Vaterland. Hamburg: F. Meiner 1996 (=Studien zum achtzehnten Jahrhundert 18).

4 So kommt einer der wichtigsten Beiträge zu diesem Forschungsfeld aus der Begriffsgeschichte: Gschnitzer, Fritz, Reinhart Koselleck u. Karl Ferdinand Wagner: Volk, Nation, Nationalismus, Masse. In: Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland. Bd. 7. Hrsg. von Otto Brunner, Werner Conze u. Reinhart Koselleck. Stuttgart: Klett-Cotta 1992. S. 141–431.

schnitt, wie sich politische und literarische Diskurse verschränken – und wie sie gleichzeitig nur durch einen Blick über die Fächergrenzen beschrieben werden können.

In einer relativ kurzen, aber höchst wirkungsmächtigen Diskussion wird Montesquieus *De L'esprit des lois* in Deutschland auf staatsrechtlichem Gebiet rezipiert. Friedrich Carl von Moser veröffentlicht 1766 seine Schrift *Von dem deutschen Nationalgeist*, die eine Debatte über mögliche Referenzpunkte eines Deutschen Patriotismus auslöst. Es folgen zahlreiche Schriften (etwa Möser's *Patriotische Phantasien*, Sonnenfels' *Über die Liebe des Vaterlandes*), in denen die Trennlinie zwischen Reichspatriotismus und bürgerlichem Nationalismus immer deutlicher wird. Der wichtigste Referent des Diskurses ist das „Volk“ – eine Art „leerer Signifikant“ (Koschorke nach Lacan), der mit Bedeutung aufgeladen wird. Dieses „Volk“ ist auch das verbindende Glied zum literarischen Diskurs – zahlreiche Akteure bewegen sich hier an Diskursgrenzen (etwa Justus Möser in Osnabrück oder M. Denis in Wien). Gleichzeitig führen Schriftsteller eine Debatte über Volksliteratur und Volksmäßigkeit (Herder, G.A. Bürger, Göttinger Hain). Hier kann beobachtet werden, wie ein Diskurselement – nämlich das „Volk“ – in unterschiedlichen Diskursen verschiedene Formen und Inhalte annimmt und diese trotzdem verbindet. Auf diese Übergänge legt der Vortrag seinen Fokus und versucht damit zu zeigen, dass Literaturwissenschaft heute Ihren Blickwinkel weit öffnen muss um solche Fragestellungen zu erfassen und wenigstens im Ansatz zu beantworten.

Janz, Rolf-Peter (em. Freie Universität Berlin): Philologische Erkenntnis in den Kulturwissenschaften?

1997 hat Wilfried Barner die bange Frage gestellt: „Kommt der Literaturwissenschaft ihr Gegenstand abhanden?“ Die Frage lag um so näher, als z.B. in den USA eine „kulturalistische Wende der Geisteswissenschaften“ (P.M. Lützeler) längst stattgefunden hatte. Sie hatte u.a. zu den „Cultural Studies“ geführt, die vor allem die Medien und die Geschichte in den Mittelpunkt gerückt hatten und wenig Platz für die Literatur ließen. Eine vergleichbare Entwicklung hat auch an einigen deutschen Universitäten eingesetzt, hier wurden die Medienwissenschaften oder die Kulturwissenschaften ein Teilbereich der Germanistik. Das ist in vieler Hinsicht begrüßenswert, nur bleibt die Frage, wie sich Literatur- und Kulturwissenschaften zueinander verhalten. Und welcher Kulturbegriff wird hier vorausgesetzt? Eine administrative Lösung besteht darin, dass die Kulturwissenschaften ein Fundament in der Literaturwissenschaft zugewiesen bekommen. Ich möchte untersuchen, ob die „philologische Erkennt-

nis“, wie sie zunächst Peter Szondi formuliert hat und wie sie weiterentwickelt worden ist, auch auf andere

Gegenstände übertragen werden kann. Um nicht missverstanden zu werden: Ich plädiere hier mitnichten für eine Rückkehr zur Textimmanenz. Zunächst: Operieren textbasierte Disziplinen wie die Literaturwissenschaft, die Theologie und die Jurisprudenz mit dem gleichen Begriff der Erkenntnis, des Verstehens? Oder anders: Ist Verstehen als ein rein kognitiver Vorgang zu fassen? Offensichtlich nicht. Ist die literaturwissenschaftliche Hermeneutik aber geeignet, die gesamte ästhetische Erfahrung auch des Lesers einschließlich seiner Emotionen zu erschließen? Und weiter: Finden literaturwissenschaftliche Verfahren Zugang auch zu Werken der bildenden Kunst? Oder lesen Kunsthistoriker Werke der visuellen Kunst ganz anders als Literaturwissenschaftler ihre Texte?

Gimber, Arno (Madrid): Interdisziplinarität als Hoffnungsträger im gemeinsamen europäischen Wissenschaftsdiskurs

Interdisziplinarität hat sich als Zauberwort der europäischen Wissenschaftsinnovation entpuppt und ging schon Ende der 1990er Jahre aus der bekannten Kontroverse zwischen Walter Haug und Gerhart von Graevenitz über Literatur- versus Kulturwissenschaft, so scheint es zumindest, als Sieger hervor. Die Auslandsgermanistik tut sich bisweilen bis heute schwer, diesen Schritt mitzugehen, auch wenn sich die Forschungsspektren inzwischen interdisziplinär geweitet haben. Gerade die spanischen Literaturwissenschaftler sind, wie es sich historisch erklären lässt, eher konservativen Arbeitsweisen und –feldern verpflichtet und vertreten eine klassische Auffassung von Philologie, obgleich nach Bologna dieser Begriff auch an spanischen Universitäten nahezu aus allen Studienplänen verschwunden ist. Dass im spanischen und deutschen Wissenschaftsdiskurs trotz dieses Unterschieds auch viele Gemeinsamkeiten bestehen, hat die Arbeit mit Doktoranden in einem interdisziplinären geisteswissenschaftlichen Ph-D-Netz zwischen der Universität Humboldt zu Berlin und der Universidad Complutense de Madrid gezeigt. Dieses Programms soll in dem Beitrag vorgestellt werden, und gleichzeitig soll ein Vergleich mit dem interdisziplinären Wissenschaftsdiskurs in anderen südeuropäischen Ländern angeregt werden.

Jug, Stephanie/ Novak, Sonja (Osijek): Dramatiker als Ökokritiker: Heiner Müller und Christoph Ransmayr

Obwohl sich die Ökokritik (oder auch *ecocriticism*), als selbständige Theorie schon geformt hatte, vermuteten Wissenschaftler wie Lawrence Buell, dass ihre Zukunft im Zusammenhang mit anderen Theorien zu sehen sein wird. Dies kann man anhand von Müllers Stück *Verkommenes Ufer Medeamaterial Landschaft mit Argonauten* und Ransmayrs Drama *Odysseus. Verbrecher* bezeugen, da Ökokritik in einem engen Zusammenhang mit der postkolonialen Kritik auftritt.

Es wird von Neil Everndens These ausgegangen, dass Ökokritik unter anderem die Beziehung zwischen *Selbst* und *Umwelt* befragt. Müllers Jason, als der erste Kolonisator, sieht das zerstörte Ufer von Kolchis und prophezeit die "Katastrophen [...], an denen die Menschheit arbeitet." Für den Odysseus-Mythos, den Ransmayr bearbeitet, ist der allgemeine Zustand von *oikos* entscheidend. Sein Odysseus kehrt nicht zum selben Ithaka, das er verlassen hatte, was ihn nicht nur an seiner Heimkehr hindert, sondern auf eine bedeutendere und überaus aktuelle ökologische Katastrophenlage hinweist.

In beiden Fällen weist die postkoloniale Rezeption des Stoffes auf das Verhältnis zwischen Macht und Entwicklung, die in eine endlose Zerstörung führt. Diese führt wiederum zur Identitätsauflösung des jeweiligen Helden. Außer dem menschlichen Opfer wird auch auf das Opfern der Natur aufmerksam gemacht, wodurch die Autoren eine ökokritische Position einnehmen.

Karakassi, Katerina (Athen): Kollektives Vergessen: Kafka und Halbwachs

Das Konzept des kollektiven Gedächtnisses ist das Resultat eines doppelten Interesses: des Interesses für Kollektive und der Problematik, die sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts um das Gedächtnis entwickelt. Maurice Halbwachs war der erste, der diese diskursiven Felder theoretisch miteinander verband. Doch er war zu dieser Zeit nicht der einzige, der sich für den sozialen Rahmen des Gedächtnisses interessierte. Als er 1925 *Les cadres sociaux de la mémoire* veröffentlicht, ist Kafka schon ein Jahr tot. 1924 ist der Hungerkünstler-Zyklus im Verlag „Die Schmiede“ posthum publiziert worden, zu dem u.a. *Josefine, die Sängerin oder das Volk der Mäuse* gehört. Es handelt sich nicht um die einzige Erzählung Kafkas, die mit Figuren des Vergessens operiert und somit implizit tiefe Einblicke anbietet, in das, was man nach Halbwachs „kollektives Gedächtnis“ nennen wird. So ist z.B. auch die fragmentarisch

gebliebene Erzählung *Forschungen eines Hundes*, 1922 entstanden, ein Exemplum der figurativen Darstellungen des kollektiven Gedächtnisses im Werk Kafkas.

Diese Koinzidenz ist – so die These des vorliegenden Beitrags – auf die tiefgreifenden Umwälzungen zurückzuführen, die die Moderne begleiteten. Vergleicht man nämlich die Demontage, welche die Evidenz des kollektiven Gedächtnisses im Werk Kafkas erfährt, mit dem Konzept des Gedächtnisses bei Halbwachs, so erscheint die Memoria-Problematik am Anfang des 20. Jahrhunderts u.a. als ein Politikum, als ein dringender Hinweis auf die medialen Praktiken der Konstruktion bzw. Manipulation der kollektiven Erinnerung. Kafka (erneut) politisch zu lesen, d.h. die gesellschaftliche Relevanz und die Problematik, die um das Soziale kreist, die in seinen Texten evident ist, (erneut) unter die Lupe zu nehmen, ist m.E. nach dem Ende der kommunistischen Ära in Zeiten des Hochkapitalismus und des Neokolonialismus ein Desiderat der Forschung und insofern ein *turn* an sich.

Karvela, Ioanna (Athen): Ansätze einer textlinguistisch fundierten Schreibdidaktik bei DaF-Studierenden

Anlass zu diesem Beitrag ist der DaF-Unterricht in den Sprachkursen für griechische Studierende an der Abteilung Germanistik der Universität Athen. Am Beispiel konkreter Textdokumente, die von DaF-Studierenden an der Universität Athen angefertigt wurden, werde ich die Bedeutung textlinguistischer Konzepte für die Vermittlung und das Lernen von DaF zeigen. Textlinguistisches Wissen entfaltet nach meiner Erfahrung einen strukturellen Blickwinkel auf DaF, der über grammatikalisches Regelwissen und das entsprechende Fehlerbewusstsein hinausführt, vielmehr die Lernenden zu einem konstruktiven Umgang mit der zu erlernenden Sprache befähigt.

Im ersten Teil des Vortrags sollen die Ergebnisse der Fehleranalyse einer Sprachprüfung dargestellt werden, wobei schwerpunktmäßig die Schwächen der Lerner auf Text-Niveau analysiert werden. An konkreten Übungsstrategien wird anschließend gezeigt, dass das Wissen über grundlegende textlinguistische Konzepte die Fähigkeit von fortgeschrittenen DaF-Studierenden erhöht, a) produktiv-kreativer selbst eigene Texte in Deutsch zu erstellen, b) in geschriebener Sprache argumentativ Stellung zu beziehen. Gerade Letzterem kommt in einem DaF-Unterricht, der als Ziel hat, ausländische Studierende auf die Anforderungen des weiteren Studiums, aber auch ihrer zukünftigen beruflichen Beschäftigung als Deutschlehrer und Germanisten vorzubereiten, eine besondere Bedeutung zu. Das Verfassen von argumen-

tativen Textsorten wie Kommentare und Stellungnahmen kann in diesem Sinne als Vorstufe wissenschaftlichen Schreibens betrachtet werden.

In Griechenland nimmt im DaF-Unterricht, insbesondere aber in der Ausbildung von fortgeschrittenen DaF-Studierenden für die Berufswelt oder für ein Studium in einem deutschsprachigen Land, die Bedeutung von schriftsprachlicher Textkompetenz erheblich zu. Da in der akademischen Ausbildung von DaF-Studierenden zunehmend jene sprachlichen Kompetenzen eine bedeutende Rolle spielen, die über textlinguistisches Wissen zu erschließen sind, gewinnt daher in einem Sprachunterricht für fortgeschrittene DaF-Lerner und zugleich angehende Lehrkräfte die Aufmerksamkeit für textlinguistische Konzepte an Bedeutung.

Knüpling, Friederike (Stanford): Kleists Liberalisierungsnovelle *Michael Kohlhaas*

Die Entstehung der Erzählung *Michael Kohlhaas* zwischen 1805, als Kleist erstmals auf die Geschichte des historischen Hans Kohlhaase aufmerksam wurde, und 1810, als der erste Band der „Erzählungen“ veröffentlicht wurde, fällt mit den Anfängen der Stein-Hardenberg'schen Reformen zusammen. Kleists 1805/06 unternommener Versuch, in der preußischen Staatsadministration Fuß zu fassen, versetzt ihn auch biographisch in das Reformgeschehen, und macht ihn im Rahmen der Königsberger Vorlesungen bei Christian Jakob Kraus mit den Wirtschaftstheorien Adam Smiths bekannt. Kleists Brief vom 10. Februar 1806 an Altenstein, in welchem „das Befreiungs-Geschäft der Zünfte (mein Lieblings-Gegenstand)“ genannt wird, aufnehmend, kann *Michael Kohlhaas* als Beitrag zu zeitgenössischen Diskussionen um Eigentum als Voraussetzung für die juristische Person (Sabine Biebl 2013), um Gewerbefreiheit und Freiheit des Güterverkehrs (Christiane Schreiber 1991), gelesen werden.

Anknüpfend an diese Tendenz, die Erzählung als Liberalisierungs-Appell zu lesen, wird in diesem Vortrag die kohlhaasische Perspektive auf Arbeit im Zentrum stehen. Kohlhaas, obwohl zwar als eine in jeder Hinsicht maßvoll-protestantische Händlerfigur eingeführt, wirft alle Schranken des bürgerlichen Gehorsams ab, als der Wert seiner Arbeit – die Arbeit der von ihm gezüchteten Pferde – missbraucht und damit die Ökonomie als Schauplatz der Herrschaft sichtbar wird. Sein Ressentiment verlangt die „Wiederherstellung“ seiner Pferde (nicht etwa eine finanzielle Entschädigung), also die Wiederholung seiner Arbeitsleistung, verstanden als Praxis, aus der ein konkretes, nicht generisches Werk hervorgeht. Das libertä-

re „Geschäft der Rache“, von welchem die Erzählung handelt, ist zudem bestimmt von höchster Intensität und stellt damit ein Modell der Beschäftigung unter ästhetischem Vorzeichen zur Diskussion.

Kleist wird damit in eine Linie mit jenen Autoren um 1800 gestellt, für die „Grundthesen von Smith – vermittelt über liberalistische Staatskritik – wesentlichen Anteil an der Ausarbeitung einer Kunsttheorie gehabt, die sich auf das Postulat ‚freier Selbsttätigkeit‘ gründete“.⁵ Unter Einbezug der ästhetischen Verfahren der Erzählung – diskutiert werden *Plötzlichkeit* und *gewaltsamer Stil* (Karl Heinz Bohrer) – wird deutlich, wie die von Kleist ausgelegte Konzeption intensiv-ästhetischer Beschäftigung die diskursive Konstitution des *homo oeconomicus*, wie von Joseph Vogel beschrieben, unterwandert.

Kontomitrou, Athanasia G. (Athen): Kommunikationsstrategien: lernen, lehren, evaluieren

In diesem Beitrag werden die Kommunikationsstrategien aus drei Perspektiven untersucht, nämlich aus den Perspektiven des Lernens, des Lehrens und des Evaluierens.

Nach der Präsentation der Strategien, die zu den Kommunikationsstrategien gehören, und nach der Differenzierung zwischen Lern- und Kommunikationsstrategien, beschäftige ich mich zunächst mit Methoden bzw. Möglichkeiten, mit denen die Kommunikationsstrategien gelernt werden können. In diesem Rahmen stelle ich dar, welche Kommunikationsstrategien die Lerner einer Fremdsprache in den verschiedenen Niveaus entwickeln sollen, damit sie die Fremdsprache effektiv gebrauchen können. Ich konzentriere mich dabei auf die produktiven mündlichen und schriftlichen Sprachaktivitäten und beschreibe, anhand welcher Übungsformen die Kommunikationsstrategien entwickelt werden können, damit ein Lerner mündlich und schriftlich kommunizieren kann.

Im Weiteren befasse ich mich mit dem Aspekt des Lehrens von Kommunikationsstrategien. Dabei werde ich Unterrichtsschritte und Methoden analysieren, die ein Lehrer bei der Unterrichtsplanung und -gestaltung berücksichtigen sollte, damit die Lerner diese Strategien anwenden können. Zusätzlich stelle ich Möglichkeiten dar, das Lehren von Kommunikations-

5 Anneliese Klingenberg: Smith-Rezeption als ideologische Einleitung der Kunstperiode. Beziehungen von Ökonomie, Staatskritik und Kunstidee. In: Kunstperiode. Studien zur deutschen Literatur des ausgehenden 18. Jahrhunderts. Berlin (Ost) 1982, S. 73-103, hier S. 93.

strategien im Rahmen innerer Differenzierung miteinzubeziehen. Es werden in diesem Rahmen Beispiele zur Unterrichtsplanung dargestellt.

Zum Schluss werden die Kommunikationsstrategien aus der Perspektive des Evaluierens betrachtet. Einerseits erwähne ich Möglichkeiten zu evaluieren, wie effektiv die Kommunikationsstrategien im Rahmen der didaktischen Praxis eingesetzt und geübt werden. In diesem Rahmen berücksichtige ich auch alternative Evaluationsmethoden. Andererseits befaße ich mich mit der Evaluation der Kommunikationsstrategien im Rahmen von formellen Tests mündlicher und schriftlicher Handlungsfähigkeit.

Mit der Berücksichtigung der erwähnten Möglichkeiten zum Lernen, Lehren und Evaluieren der Kommunikationsstrategien kann die Wichtigkeit von diesen Strategien für das Kommunizieren in der Fremdsprache untersucht werden.

Kopeliuk, Zareslava (Lwiw/Lemberg): Germanismen in der ukrainischen Sprache als ein Ergebnis von langandauernden Sprachkontakten.

Mit der Entwicklung der Gesellschaft verändert sich auch die Sprache durch Einführung neuer Wörter aus verschiedensten Lebensbereichen. Die ukrainische Sprache war schon immer sehr offen für Einflüsse durch Fremdsprachen. Entlehnungen aus dem Altgriechischen, Lateinischen und dem Türkischen, Gallizismen sowie neue Wörter aus dem Holländischen, Englischen und Deutschen wurden in die ukrainische Sprache zu verschiedenen Epochen aufgenommen, ohne dabei der nationalen Identität des Ukrainischen Schaden zuzufügen. Im Gegenteil: sie wurde dadurch bereichert und erweitert.

Eine Gruppe der Entlehnungen in der ukrainischen Sprache besteht aus Germanismen. Unter welchen Voraussetzungen sind diese Entlehnungen entstanden? Was war dabei entscheidend? In welchen Lebensbereichen werden sie angewendet und wie sehr haben sie sich im Laufe der Zeit verändert? Kann man sie noch als solche erkennen? Diese und andere Fragen sind das Thema meiner Forschungsarbeit.

Das Thema der deutschen Entlehnungen im Ukrainischen wird von vielen Philologen erforscht, aber dennoch ist über den soziolinguistischen Aspekt weiterhin wenig bekannt.

Da die Sprachkontakte zwischen dem Ukrainischen und Deutschen ziemlich lange andauerten, wurden sie in drei Perioden aufgeteilt:

1) die erste lexikalische Einflussnahme fand statt in Galizien und in der Bukowina;

2) die zweite Periode lexikalischer Einflussnahme fand in der Zeit, in der Galizien unter der Herrschaft der Habsburger-Monarchie stand (1772-1918), statt;

3) die dritte Periode war während der deutschen Okkupation (1941-1944).

Der sprachliche Kontakt hatte Auswirkungen auf den Wortschatz der ukrainischen Sprache. Traditionell basiert die Erforschung von Germanismen nur auf den Untersuchungen von linguistischen Veränderungen. Es werden also nur die sprachlichen Parameter verwendet. Eine Sprache ist jedoch ein soziales Phänomen und kann nicht getrennt von der Gesellschaft betrachtet werden. Die wichtigen sozialen Prozesse, die Einfluss auf die Entstehung von Germanismen hatten, waren:

- die dominierende Stellung der deutschen Sprache gegenüber der ukrainischen;
- die Beziehungen zwischen den Eroberern und der lokalen Bevölkerung;
- die Existenz mehrerer deutschsprachiger Fachbegriffe, die zu dieser Zeit in der ukrainischen Sprache fehlten;
- Zweisprachigkeit;
- Mischehen.

Kotsiaros, Konstantinos (Korfu): Das Versteck der „reinen Sprache“. Zur Sprachphilosophie und -theologie Walter Benjamins.

Im Fokus dieses Beitrags stehen die Aufsätze Walter Benjamins „Die Aufgabe des Übersetzers“ (1923) und „Über die Sprache überhaupt und über die Sprache des Menschen“ (1916). Untersucht werden Benjamins Metaphysik des Übersetzens bzw. die sprachtheologischen und geschichtsphilosophischen Implikationen seiner Übersetzungstheorie, Hand in Hand mit dem Hauch einer „Sprachmagie“ oder „Sprachmystik“ und natürlich im Hinblick auf sein dreifaches dialektisch-geschichtliches Modell auf der Suche nach der „Unendlichkeit“ der „reinen Sprache“. Es gibt drei Phasen der Sprachevolution: 1. die Zeit vor dem Sündenfall, 2. die Zeit nach dem Sündenfall („der Sündenfall ist die Geburtsstunde des menschlichen Wortes“) und 3. das messianische Ende der Geschichte bzw. die Apokalypse am Ende der Zeit, wo wir uns alle mithilfe der „reinen Sprache“ verständigen werden. Benjamins Theorie der Sprachmagie richtet ihren Fokus auf den magischen, d.h. unmittelbaren Inhalt eines Sprechens: „[J]ede Sprache teilt sich in sich selbst mit, sie ist im reinsten Sinne das »Medium« der Mitteilung. Das Mediale, das ist die *Unmittelbarkeit* aller geistigen Mitteilung, ist das Grundproblem der Sprachtheorie, und wenn man diese Unmittelbarkeit magisch nennen

will, so ist das Urproblem der Sprache ihre Magie. Zugleich deutet das Wort von der Magie der Sprache auf ein anderes: auf ihre Unendlichkeit.“ (W.B. 1916, S. 142f.) Insofern sei das „Wesentliche“ der Dichtung nicht „Mitteilung“, nicht „Aussage“, sondern vielmehr das, was nicht mitgeteilt werden kann, das „Unfassbare, Geheimnisvolle, ‚Dichterische‘“ (W.B. 1923, S. VII) im literarischen Werk. So entsteht eine metaphorisch eingekleidete Beschreibung für die „wahre“ *Aufgabe* des Übersetzers, die auf deren Grenze reflektiert: Diese „Aufgabe: in der Übersetzung den Samen reiner Sprache zur Reife zu bringen, scheint niemals lösbar, in keiner Lösung bestimmbar“ (ebd., S. XIV). Dennoch gibt es keinen Grund zur Resignation: Der Übersetzer hat das Unmögliche auf sich zu nehmen und „[j]ene reine Sprache, die in fremde gebannt ist, in der eigenen zu erlösen, die im Werk gefangene in der Umdichtung zu befreien“ (ebd., S. XVI).

Laina, Maria / Lambiri, Maria (Athen): Individuelle Lernentwicklung mit *Deutsch ein Hit: Die Einsetzung von Portfolioarbeit*

Die Entwicklung von Mehrsprachigkeit und interkultureller Kompetenz im Rahmen des Fremdsprachenunterrichts werden in den letzten Jahren im europäischen Bildungswesen als Notwendigkeit betrachtet. Der im Jahr 2001 vom Europarat vorgestellte *Gemeinsame europäische Referenzrahmen für Sprachen: lernen, lehren, beurteilen* (GERS) setzte die Grundlagen für die Einschätzung sprachlicher Kompetenz in ganz Europa, indem eine explizite Beschreibung von Zielen, Inhalten und Methoden dargestellt wurde.

Der GERS gilt als Basis für das europäische Sprachenportfolio (ESP), das zwischen Lernern und Lehrenden ein abwechslungsreiches Gegenwirken über den Lernprozess beim Fremdspracherwerb gewährleistet, indem einerseits die Selbstständigkeit und das autonome Lernen der Schüler, andererseits die Rolle des Lehrers als Lernbegleiter im Vordergrund steht.

Unser Beitrag diskutiert die Nutzung und Einsetzung von Sprachenportfolios im Bereich des Fremdspracherwerbs in Griechenland anhand eines Beispiels von Portfolioarbeit im DaF-Unterricht in der ersten Gymnasialklasse mit dem Lehrwerk *Deutsch ein Hit*. Konkrete Beispiele und Vorschläge bei der Einsetzung von Portfolioarbeit werden auf Basis des zu vermittelnden Stoffes dargestellt und erörtert. Aktive Teilnahme am Lernprozess, Förderung der Zusammenarbeit zwischen Lehrer und Schüler, aber auch des Lernens außerhalb des Klassenzimmers sind Tatsachen, die eine Art von *repository* aller Arten von Arbeit und Aktivität

der Schüler repräsentieren und gleichzeitig Fähigkeiten und Kenntnisse als Bewertungswerkzeug messen. Darüber hinaus zielt die Einsetzung von Portfolioarbeit nicht nur auf die Bewertung von Fremdsprachenkenntnissen, sondern auch auf Arbeitspräsentation und -entwicklung in allen Bereichen. Andererseits stößt man bei der Einsetzung der Portfolioarbeit im griechischen Bildungswesen z. B. in den öffentlichen Schulen auf unterschiedliche Schwierigkeiten, die nicht immer bewältigt werden können, wie beispielsweise geringe EDV-Kenntnisse der Lehrkräfte und der Schüler, Schwierigkeiten beim Internetanschluss in den Schulen und Zeitknappheit aufgrund der Schulcurricula.

Lamb-Faffelberger, Margarete (Univ. of Kansas / Wien) "Yes, I can:" Überlegungen zur ganzheitlichen Eigen- und Fremdbeurteilung im prozessorientierten DaF-Unterricht am Lafayette College

Wir Lehrer tun uns schwer, wenn wir lediglich auf die Lehrziele fokussiert sind und weder der Gesamtpersönlichkeit des Lernenden noch dem Prozess des Lernens Beachtung schenken. Der DaF-Unterricht am Lafayette College (www.lafayette.edu) in Easton, PA, den ich seit Anfang der 90er Jahre wesentlich mitgestalte, beruht auf lernerzentrierten Vermittlungskonzepten und -strategien, die den Spracherwerb, die Kommunikationsfähigkeit wie auch das Kulturverständnis des einzelnen Lernenden ganzheitlich fördern. Um den Leistungen der Studierenden gerecht zu werden, sind aus diesem Grund holistische Beurteilungsmethoden nötig. Zum Beispiel werten wir regelmäßig die Selbstevaluationen unserer Studenten ("Kann-Beschreibung") aus, die sie am Anfang wie auch am Ende des Semesters ausfüllen, und haben wichtige Erkenntnisse zur Förderung der Lernerautonomie gewonnen. Des Weiteren bewerten wir die elektronischen Portfolios unserer Studenten mit "Digital Badges" und wenden "Integrated Performance Assessment" (IPA) für die Beurteilung der Sprechleistung an.

Mittels IPA evaluieren wir drei Modi der mündlichen Kommunikationsfertigkeit: a. das interpersonelle Gespräch, b. die interpretative Kommunikation und c. die formelle Präsentation. Es hat sich gezeigt, dass das IPA nicht nur eine gerechtere Leistungsbemessung ermöglicht, sondern auch die Didaktik des Unterrichts stärkt.

Mit "Digital Badges" evaluieren wir die Kenntnisse und Kompetenzen, die die Studierenden mittels ihrer e-Portfolios präsentieren. Dafür haben wir "Rubrics" (Schritte, die eingehalten werden müssen, um diverse Leistungseinheiten – benchmarks – zu erreichen) erarbeitet.

Badges sind lernerzentriert, was heißt, dass jede/r Studierende selbst entscheidet, welcher Evaluation sich das ePortfolio stellen soll: i-Lingua, i-World, i-Lead, i-Create. Lafayette Studenten haben die Möglichkeit sich für "Gold", "Silber", "Diamant" oder "Ruby" zu bewerben (lafolio.lafayette.edu).

In meinem Vortrag werde ich über die Erfahrungen am Lafayette College – d.h. sowohl über die Herausforderungen als auch über Erfolge – mit diesen drei Leistungsbeurteilungen referieren, Studentarbeiten (auszugsweise) vorstellen und besprechen und unsere Forschungsergebnisse zur Diskussion stellen.

Liedtke, Joachim (Kristianstad): Zum Einsatz digitaler Medien in Form interaktiver und Feedback gebender Lern- und Analysetools zwecks Optimierung des L2-Lexikerwerbs

Durch den rasanten Fortschritt der digitalen Medien (PC, Internet, Laptop, Tablet, Smartphone, APPs...) öffnen sich sowohl für die praktische Sprachlehre als auch die theoretische Sprachlehrforschung neue Perspektiven für innovative Weiterentwicklungen durch den systematischen Einsatz intermedialer Komponenten im gesteuerten Fremdsprachenunterricht. Trotz der breiten Palette nutzbarer Technologien sind jedoch etliche der verfügbaren Optionen insbesondere im Hinblick auf die systematische Untersuchung der qualitativen Sprachlehrprozesse unter Einsatz der modernen Medien bislang noch nicht voll ausgeschöpft worden.

In meinem Beitrag möchte ich daher die Nutzung der Informationstechnologie im Rahmen meines Forschungsprojektes TexLex zur intermedialen Wortschatzvermittlung vorstellen, in dem es vorrangig darum geht, die Lernprogression bei computergestützten Lernaktivitäten im Wechselspiel von *Leseverständnis* und *Wortschatzarbeit* mit Hilfe einer eigens dafür entwickelten Lern- und Analyse-Software zu untersuchen.

Zusammen mit der Darstellung des Grundkonzeptes und dessen konkreter Realisierungsschritte sollen ausgewählte Zwischenergebnisse einer (bis dato 4½-jährigen) Longitudinalstudie präsentiert und diskutiert werden, um darauf aufbauend die Anwendbarkeit eines solchen intermedialen Konzeptes für konkrete Fragen der Fremdsprachenlehre zu erörtern.

Als einer der zentralen Parameter wird dabei die Abhängigkeit des Lernerfolgs vom Kontextualisierungsgrad des Lernstoffes in den Fokus gerückt, um unter Auswertung der elizitierten

empirischen Daten der Frage nachzugehen, ob entweder intermediale kontextualisierte Lesaktivitäten (gemäß Krashens Input-Hypothese) oder stattdessen computergestützte interaktive formfokussierte Lexikararbeiten den fremdsprachlichen Wortschatzerwerb am optimalsten fördern können.⁶

Lindinger, Stefan / Sgouridou, Maria (Athen): Zwischen Weltliteratur und Nationalliteratur: *Werther – Iacopo Ortis – Leandros*

Die Bedeutung des Begriffspaars Welt- und Nationalliteratur ist heute sicherlich einem Veränderungsprozess unterworfen, doch auch bei dessen Entstehung um 1800 musste dieses Spannungsfeld erst ausgelotet werden. Im Jahr 1827 etwa verwendete Goethe den Ausdruck 'Weltliteratur' programmatisch und setzte ihn zur Literatur verschiedener Nationen in Bezug.

Im Vorwort zu seinem nur wenige Jahre später, nämlich 1834, erschienenen Briefroman *Leandros* nennt Panagiotis Soutsos gleich zu Anfang eine Reihe von Romandichtern, die einerseits einzelnen Nationen angehören, denen er aber andererseits – schon aufgrund des ihnen durch die Nennung zugewiesenen Primates innerhalb ihres nationalen Kulturraums – Anspruch auf Weltgeltung und damit verbunden eine Vorbildrolle für die Entstehung einer neuen griechischen Nationalliteratur zuschreibt: Frankreich wird vertreten durch Rousseau, England durch Walter Scott, Deutschland durch Goethe, Italien durch Foscolo und die Vereinigten Staaten durch James Fenimore Cooper.

Durch die Gattung Briefroman und die spezifische Thematik einer in die Auseinandersetzung mit der jeweiligen Gesellschaft eingebettete, tragisch endende Liebe ist *Leandros* insbesondere mit zwei Romanen verbunden, auf deren Verfasser Soutsos rekurriert, nämlich Johann Wolfgang von Goethes *Die Leiden des jungen Werthers* (1774) und Ugo Foscolos *Ultime lettere di Iacopo Ortis* (1802). Alle drei Werke reflektieren eine durch die Notwendigkeit einer Neukonstitution bedingte spezifische Krisensituation des nationalen und individuellen (bürgerlichen) Selbstgefühls – bei Goethe die Suche des Bürgertums nach einer neuen Rolle im noch vom Adel dominierten und allmählich zerfallenden Alten Reich, bei Foscolo die Enttäuschung der Hoffnungen auf eine Demokratisierung der Gesellschaft und der Verlust der Ve-

6 Vgl. u.a. Liedtke, Joachim: Sprachenlernen und Individualität: Zur Relevanz kontextueller Parameter im Fokus einer interdisziplinären Fremdsprachendidaktik. In: Stroh, C. (Hrsg.), *Von Katastrophen, Zeichen und vom Ursprung der menschlichen Sprache*, Bochum 2010: 125-155, Brockmeyer. Liedtke, Joachim: Zur Theorie der kognitiven Verarbeitungstiefe in Korrelation mit der lexikalischen Lernleistung beim Fremdsprachenerwerb. In Vorbereitung (2015/16): *Germanica Wratislaviensia*, Wissenschaftliche Zeitschrift des Instituts für Germanistik der Universität Wrocław.

neuzianischen Eigenstaatlichkeit im Gefolge der Napoleonischen Kriege in Italien, bei Soutsos die Revolution von 1821 und die Gründung des neuen griechischen Staates – und sollen im Hinblick darauf vergleichend untersucht sowie innerhalb des Gefüges National- und Weltliteratur verortet werden.

Malinowski, Bernadette / Thielmann, Winfried (Chemnitz): (Natur)wissenschaftliches Wissen in Literatur und im Rahmen universitärer Vermittlung – Deutschland und Italien im Vergleich

Während in den Geisteswissenschaften der ontologische Status der Gegenstände und damit die Frage wissenschaftsmethodologischer Herangehensweise nach wie vor Grund heftiger Debatten ist - die Frage, was Sprache, was Gesellschaft, was Literatur ist, ist keineswegs entschieden -, sind diese Fragen bereits in der Frühzeit der neuzeitlichen Herausbildung der Naturwissenschaften kaum noch zentral diskutiert worden. So ist es keineswegs verwunderlich, dass es schon im 19. Jahrhundert - neben der Philosophie - vor allem die Literatur ist, in der diese Fragen, durchaus als Gegendiskurs zum naturwissenschaftlichen Fortschritt, vermehrt zum Gegenstand werden (cf. Malinowski/Thielmann 2015). In diesem Vortrag gehen wir komparativ, bezogen auf Deutschland und Italien, der Frage nach, welchen epistemischen Status naturwissenschaftliches Wissen in der aktuellen universitären Vermittlung besitzt und spiegeln die Befunde, ebenfalls komparativ, anhand rezenter literarischer Perspektiven am Beispiel von Daniel Kehlmanns "Die Vermessung der Welt" und Daniele de Giudices "Atlante occidentale".

Mallo, Almudena (Baskenland): Semantik der deutschen Konnektoren in den Mittelstufen-Lehrwerken

Die „Anwendung“ der linguistischen Theorie (Grammatik) im Fremdsprachenunterricht darf nicht darin bestehen, die Sprache als ein abstraktes System ohne jeglichen Kontakt zur realen Sprache zu präsentieren. Damit sie tatsächlich ein Handeln mit der Fremdsprache fördert, muss sie auf eine Weise in den Lernprozess integriert werden, dass sie das Verstehen und die Produktion in der Zielsprache erleichtert, ohne diese künstlich zu vereinfachen. Besonders deutlich wird dies bei der Behandlung der Konnexion.

Im Rahmen unseres Forschungsprojektes an der UPV/EHU (Universität des Baskenlandes) beschäftigen wir uns u.a. mit der Satzverknüpfung und deren Didaktisierung für spanischsprachige Lernende. Erstes Ziel ist dabei die kontrastive Analyse der Konnexion im Deutschen und Spanischen (es sollen Bedeutung und syntaktische Gebrauchsbedingungen der deutschen Konnektoren beschrieben und die entsprechenden spanischen Äquivalenten festgelegt sowie mit Beispielen in beiden Sprachen belegt werden). Ausgehend vom *Handbuch der deutschen Konnektoren* (Pasch/Brauße/Breindl/Waßner 2003, Breindl/ Volodina/Wassner 2014) ist eines der Projekthauptziele die Erstellung eines zweisprachigen Handbuchs, in dem die Konnektoren und ihre Gebrauchsbedingungen kontrastiv erklärt und mit Beispielen und den entsprechenden Übersetzungsvorschlägen verdeutlicht werden. Zum Zweiten haben wir uns zum Ziel gesetzt, Vorschläge auszuarbeiten, wie das Phänomen der Konnexion im Deutschen didaktisiert werden kann, um sie für spanischsprachige Lerner nachvollziehbar zu machen, also transparent und imitierbar.

Anhand der Analyse der semantischen Behandlung der Konnektoren in den Mittelstufen-Lehrwerken wird exemplarisch demonstriert, dass der DaF-Unterricht nicht den neuesten wissenschaftlichen Stand widerspiegelt und dass er sich auch nicht an den tatsächlichen Bedürfnissen ihrer Lerner-Zielgruppe orientiert. Eine übertriebene semantische Klassifizierung der Konnektoren und entsprechende Umformulierungsübungen als fast einzige Mittel zur Erklärung der Bedeutung und Verwendung dieser Elemente machen die Lehrwerke zu reinen „Prüfungsmodellen“, anstatt dem Erlernen der realen Sprache zu dienen.

Markoudi, Christina (Thessaloniki): Herta Müllers Literatur des „Dazwischen“ als deutsche Nationalliteratur?

Die Literatur der Nobelpreisträgerin Herta Müller reflektiert die hybride Identität des Individuums und kreiert einen Raum des „Dazwischen“ ohne essentialistische, nationale Markierungen, wobei die Autorin selbst „das Schreiben als selbstreflexiven Wahrnehmungsprozess“ empfindet.

Ihre Sprache bildet das Werkzeug für eine innovative Sprachästhetik. Anhand ihrer Wortwahl, der verwendeten Bilder und der Synthese mehrerer Sprachen zeigt die Autorin den Spannungsraum *zwischen* (!) den Kulturen und Sprachen auf. In diesem Zwischenraum entstehen Identitäten, die sich nicht kategorisieren lassen, multiple Identitäten, Grenzgänger in einer globalisierten Welt. Was Homi K. Bhabha als „Treppenhaus zwischen den Kulturen“

beschreibt, realisiert Herta Müller in ihrem Werk. Damit stellen Herta Müllers Texte ein hervorragendes Beispiel für Literatur im postnationalen Zeitalter dar, da sie die Problematik der nationalen Zugehörigkeiten von Grund auf durchdeklinieren.

Diese Thematik wird in meinem Beitrag anhand ausgewählter Texte aus Herta Müllers umfangreichem Werk diskutiert, wobei der Zusammenhang zwischen Sprache und Identität des hybriden Individuums aufgezeigt wird. Herta Müllers Bewusstsein der „Mehrfach-Identität“ des postmodernen Individuums spielt dabei eine zentrale Rolle.

Metz, Detelina (Sofia): Der magische „Kaufknopf“ Neuromarketing

Jedes Jahr werden weltweit eine halbe Billion Euro in Werbung investiert, in Deutschland etwa 80 Milliarden Euro. Aufgrund der steigenden Austauschbarkeit der Produkte und der sinkenden Werte für die Werbewirkung spüren die Verantwortlichen, dass die derzeitigen Konzepte und Instrumente an ihre Grenzen stoßen und viele Fragen offen lassen.

Viele Experten und Forscher haben im Laufe der letzten Jahrzehnte versucht, der Formel für wirksame Werbung auf die Schliche zu kommen. Nicht wenige Praktiker gehen davon aus, dass sich die Wirkung von Werbung gar nicht erklären lässt und das „Bauchgefühl des Machers“ entscheidend ist.

Was unterscheidet das Neuromarketing von den anderen Marketingtrends? Es basiert auf wissenschaftlichen Erkenntnissen, die teilweise schon sehr lange zur Verfügung stehen. Die Idee, Erkenntnisse und Methoden der Hirnforschung für das Marketing und Werbung zu nutzen, ist ungefähr vierzig Jahre alt.

In der neuen Hirnforschung und in der Psychologie spricht man nicht mehr über „Bewusstsein“, sondern lieber über implizite Vorgänge. Lange Zeit war das Unbewusste tabu. Die Hirnforschung hat seit einigen Jahren schon das „Unbewusste“ bzw. das „Implizite“ salonfähig gemacht. Es geht nicht mehr nur um Emotionen und Triebe, sondern auch um Gedächtnis, Lernen, Wahrnehmung und Entscheidungen, alles kognitive Vorgänge, zu denen wir keinen bewussten Zugang haben. Sie sind implizit. Die gesamte nichtsprachliche Kommunikation verläuft implizit.

Das Ziel des Beitrags ist es, am Beispiel von empirischen Untersuchungen zu beweisen, dass nicht nur die kommerzielle Werbung, sondern auch die politische Werbung implizit wahrgenommen wird. Es wird über weitere Experimente berichtet, die die These von Scheier/Held

(2012:52) über die Gehirn-Kapazität, verbale und nonverbale Informationen zu verarbeiten, empirisch bestätigen.

Michalski, Mark (Athen): „Deutschland? Aber wo liegt es?“ Aktuelle Versuche der Ortsbestimmung

Schillers Frage nach dem Ort Deutschlands, bezogen auf die damals noch nicht erreichte politische Einheit der Deutschen, wird seit der Wende von 1989/1990 von Politikern, Ökonomen und Historikern in einem völlig neuen Sinne diskutiert: Wo liegt das vereinigte Deutschland in dem nunmehr vom Kalten Krieg befreiten und globalisierten Europa? Welche Rolle ist ihm innerhalb der politischen, wirtschaftlichen, militärischen und kulturellen Fortführung des europäischen Projekts zugewachsen? Schon wenige Jahre nach dem Mauerfall apostrophierte Hans-Peter Schwarz Deutschland als „die Zentralmacht Europas“ und prophezeite dessen „Rückkehr auf die Weltbühne“. Das Agieren der Bundesregierung in der Wirtschafts- und Finanzkrise und in den politisch-militärischen Krisen an der östlichen Peripherie Europas, aber auch die in den letzten Jahren sich häufenden Anlässe des Sicherinnerns an entscheidende Wendepunkte der deutschen Vergangenheit – 60 Jahre seit der Gründung der Bundesrepublik Deutschland, 100 Jahre seit dem Beginn des Ersten Weltkriegs, 70 Jahre seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs, 200 Jahre seit der Befreiung der Deutschen vom napoleonischen Joch und seit der Geburt Bismarcks, 25 Jahre seit der Überwindung der deutschen Teilung (und bald auch, unüberhörbar bereits: 500 Jahre seit dem Beginn der Reformation Luthers) – haben der Diskussion über die neue Rolle Deutschlands in Europa weiteren Nährboden gegeben. Einige der neuesten Diskussionsbeiträge, unter ihnen diejenigen von Angelo Bolaffi („Deutsches Herz“), Michael Hüther („Die junge Nation“) und Herfried Münkler („Macht in der Mitte“), sollen analysiert und auf die Frage bezogen werden, ob sich für den Begriff des Deutschen heute eine endgültige Überwindung oder aber, im Gegenteil, eine Rückkehr nationalstaatlichen Denkens abzeichnet und, wenn ja, in welchem Sinne. Politische und ökonomische Details werden dabei der weiteren historischen Perspektive der Entwicklung der deutschen Nation im europäischen Rahmen untergeordnet, wie sie von Heinrich August Winkler („Der lange Weg nach Westen“) und zuletzt von Brendan Simms („Kampf um Vorherrschaft“) eingenommen wurde.

Müller-Funk, Wolfgang (Wien): Liminalität. Zur Kontextualisierung eines Begriffs in postimperialen Studien.

Ausgangspunkt meiner Überlegungen ist im Anschluss an Georg Simmel und Massimo Cacciari sowie an ein Buchprojekt von Clemens Ruthner die Entfaltung einer Phänomenologie von Grenzziehungen und Grenzsituationen im realen wie im metaphorischen Sinn (Tor, Brücke, Schwelle, Zaun, Mauer, Membran u.a.). Veranschaulicht werden diese verschiedenen Grenzphänomene am Beispiel literarischer Texte. Dabei wird Grenze in einem doppelten Sinne verstanden, als Hindernis und als Ermöglichung von Transgression. Am Ende des Vortrages werde ich beleuchten, wie sich Nationalstaaten, Imperien und transnationale Komplexe im Hinblick auf den Umgang mit Grenzen unterscheiden.

Nover, Immanuel (Koblenz-Landau): Postpolitische Utopien – Leif Randts *Planet Magnon*

In ihrer Lektüre von Carl Schmitts *Theorie des Partisanen*⁷ stellt Chantal Mouffe heraus, dass der von Seiten der Postpolitischen Theorie vorgeschlagene Versuch, die politische Diskussion durch einen rationalen Kompromiss ohne Exklusion zu schließen, nicht nur zum Scheitern verurteilt ist – „ein ganz und gar einschließender ‚rationaler‘ Konsens [ist] unmöglich“⁸ –, sondern zudem das System der politischen Auseinandersetzung und letztlich das Politische selbst schädigen würde. Der Versuch der Aufhebung der politischen Antagonismen durch „Konsens und Versöhnung“⁹ führt, so Mouffe, zu einer Verschiebung der Auseinandersetzung, die nun nicht mehr im Feld des Politischen (mit den entsprechenden Praktiken) ausgeglichen wird, sondern in das „moralische[...] Register“¹⁰ transferiert wird. „Statt mit einem Kampf zwischen ‚rechts‘ und ‚links‘ haben wir es mit einem Kampf zwischen ‚richtig‘ und ‚falsch‘ zu tun.“¹¹ Um der Gefahr der „unipolare[n] Ordnung“¹² und der daraus folgenden Verschiebung zu entgehen, plädiert Mouffe gegen ein antagonistisches Freund-Feind-Schema und für die Etablierung eines konstruktiven politischen „Agonismus“:¹³ Dieser ist als

7 Carl Schmitt: *Theorie des Partisanen*. Zwischenbemerkung zum Begriff des Politischen. 6. Aufl. Berlin: Duncker & Humblot 2006.

8 Chantal Mouffe: *Über das Politische. Wider die kosmopolitische Illusion*. Frankfurt/M.: Suhrkamp 2007, S. 19.

9 Ebd., S. 8.

10 Ebd., S. 11. [Hervorhebung im Original]

11 Ebd.

12 Ebd., S. 13.

13 Ebd., S. 14.

Auseinandersetzung zu verstehen, „bei der die konfligierenden Parteien die Legitimität ihrer Opponenten anerkennen, auch wenn sie einsehen, daß es für den Konflikt keine rationale Lösung gibt. Sie sind ‚Gegner‘, keine Feinde [...], sie teilen einen gemeinsamen symbolischen Raum.“¹⁴

Leif Randt erzählt nun in seinem Text *Planet Magnon* von den Folgen einer rein pragmatisch-technokratisch organisierten, postpolitischen und postdemokratischen Gesellschaft, die jegliche politischen und nationalen Identitäten verabschiedet hat. Im Gegensatz zu den meisten dystopischen Texten strukturiert sich der Text nicht über die dichotome Zeichnung von zwei politischen Systemen – zu Beginn des Textes gibt es kein ‚Außen‘, keinen ‚Anderen‘. Randt verweist dann aber auf den notwendig eintretenden Mangel in dem ‚perfekten‘ System der Zufriedenheit: Und so bietet das „Kollektiv der gebrochenen Herzen“ eine alternative Ideologie an, die den Schmerz als (auch politische) Gegenwelt zu der stilisierten Welt erfahrbar machen will, womit Randt einen literarischen Topos aufnimmt, der zuletzt von Juli Zeh in ihrem dystopischen Text *Corpus Delicti* populär aufgegriffen wurde.

Der Vortrag soll ausgehend von der Beobachtung von der Verabschiedung von politischen Systemen wie Nation, Partei oder Überzeugung die aktuellen theoretischen Debatten zum Postpolitischen und Postfundamentalistischen kritisch aufnehmen, um an dem Text von Randt die Gefahren dieser Entwicklung und die Möglichkeiten des Politischen und der politischen Teilhabe und Intervention zu diskutieren.

Oehme, Annegret (Durham): Ein König Arthur für Alle. Die Wigalois-Adaptionen als transkulturelles Narrativ

Einer der populärsten Artusromane des Mittelalters war Wirnts von Gravenberg *Wigalois* (ca. 1215), was sich nicht nur in den vielen Handschriften, sondern auch in der Vielzahl der Adaptionen im Rahmen verschiedener Medien (Handschriften, Drucke, Wandbilder) vor allem in Spätmittelalter und früher Neuzeit widerspiegelt. In besonderer Weise fallen dabei zwei jiddische Adaptionen des Wigalois-Stoffes auf, die das etablierte Modell der Artuswelt aufgreifen und umarbeiten. 1715 machte der protestantische Philosoph, Hebraist und Professor Johann Christoph Wagenseil eine jiddische Version einem deutschsprachigen Publikum in seiner *Belehrung der Jüdisch-Teutschen Red- und Schreibart* – einem frühen Jiddischlehrbuch – zugänglich und stellte ihr sogar eine Übersetzung zur Seite. Diese Version bildete

14 Ebd., S. 30.

das Modell für die spätere deutsche Rezeption und nicht – anders als man es erwarten würde – der mittelhochdeutsche Roman *Wirnts*.

Die Geschichte dieses Romans über die Abenteuer eines Artusritters wurde trotz seiner umfassenden Rezeptionsgeschichte in Deutsch und Jiddisch oft nur punktuell und wenn, dann nur als Tradition in getrennten Kulturräumen untersucht. Ich möchte in meinem Vortrag jedoch zeigen, wie durch wechselseitige Adaptation ein Narrativ entsteht, das nicht mehr singular jiddisch/,'jüdisch' oder deutsch/,'christlich' ist, sondern ein gemeinsames Produkt der jiddischen und deutschsprachigen Bearbeiter. Dazu schlage ich als theoretischen Rahmen die in den Filmwissenschaften etablierten *adaptation studies* vor. Mittels einer Anpassung dieses Modells soll es gelingen, den dialogischen Charakter der *Wigalois*-Adaptionen herauszustellen und so die Transformationen dieses Narrativs hervorzuheben, das sprachliche, kulturelle und religiöse Grenzen überwindet. Dadurch wird ein Blick in die deutsch-jüdischen kulturellen Interaktionen und die Beziehung der jüdischen Diaspora innerhalb der sie umgebenden deutsch-christlichen Majorität gewährt und ihre Bedeutung für ein wichtiges Beispiel der Literaturproduktion auf dem deutschsprachigen Gebiet herausgestellt, das bisher in seiner Interkulturalität unterschätzt und vernachlässigt wurde.

Pangalos, Jannis (Thessaloniki): Gedächtnis und kein Ende: die schmerzvolle Verarbeitung von traumatischer Vergangenheit am Beispiel der literarischen Darstellung von Bürgerkriegen

Eine der folgenreichsten Wenden in den Literatur-und Kulturwissenschaften der letzten Jahrzehnte stellt die Beschäftigung mit dem Gedächtnisdiskurs bzw. mit der Gedächtnisforschung dar (*memory turn*). Seit Ende der 80er Jahre ist der Umgang mit der Vergangenheit nicht nur auf theoretischer Ebene im universitären Bereich, sondern auch in der gesellschaftlichen und politischen Praxis persistent – eine Auseinandersetzung, die sich u.a. in den sogenannten Erinnerungskulturen niederschlägt. Der Vortrag unternimmt den Versuch, diese Verschränkung von Gesellschaftspolitischem und Intellektuellem durch die Untersuchung der nachträglichen literarischen Verarbeitung von Bürgerkriegen zu exemplifizieren. In der vergleichenden Analyse literarischer Werke, die den griechischen (1946-1949) und den spanischen (1936-1939) Bürgerkrieg thematisieren, wird die Relevanz von gedächtnistheoretischen Begriffen wie *kollektives, soziales, kulturelles Gedächtnis, traumatische Vergangenheit* usw. (Jan u. Aleida Assmann) für die vergleichende Literaturwissenschaft erprobt. Seit unge-

fähr Anfang des neuen Millenniums manifestiert sich in der Literaturproduktion beider Länder eine differenziertere Auseinandersetzung mit der Periode der Bürgerkriege, die auf eine Überwindung der starren politischen Gegensätze und der Opferkonkurrenzen hinweist: es wird eine Brücke zwischen Vergangenheit und Gegenwart geschlagen, die Generationenproblematik tritt in den Vordergrund, der Schmerz des Anderen wird anerkannt, der Erinnerungsvorgang wird thematisiert (oft unter Rückgriff auf postmoderne Erzähltechniken). Unter diesem Blickwinkel werden spanische Werke wie z.B. *Días y Noches* (Andrés Trapiello, 2000), *Los soldados de Salamina* (Javier Cercas, 2001) und griechische wie z.B. *Tholos Vythos* (Giannis Atzakas, 2008), *Symfonia ton oneiron* (Nikos Themelis 2010), *Porphyra Gelia* (Michel Fais, 2010) gegenübergestellt und kontrastiv analysiert. Somit könnte dem akademischen Publikum ein Stück Theoriebildung (wohlgemerkt: mit starkem deutschsprachigem Anteil) nähergebracht werden – welche in Griechenland erst seit Kurzem ihre Dynamik zu entfalten beginnt. Das Bild wird evtl. durch Zugriff auf die literarische Darstellung weiterer Bürgerkriege (römischer, amerikanischer u.a.) abgerundet.

Parada, Arturo (Vigo): Soziologie und (vergleichende) Literaturwissenschaft: Zur Anwendung funktional-soziologischer Konzepte

Seit Mitte des 20. Jahrhunderts versucht die Literaturwissenschaft, Brücken zu anderen Wissenschaften zu schlagen, den soziokulturellen Kontext zu berücksichtigen und somit über eine rein immanente Betrachtung des literarischen Textes hinauszugehen, insofern dieser sozialen Kontext aufnimmt als ihn auch transzendiert. Doch allzu oft konnten diese Ansätze nicht über Ideologie oder historisch-deskriptive Vorgehensweisen hinausgehen.

In den letzten Jahrzehnten hat die ausgeprägte Entwicklung funktional-systemischer Ansätze es aber ermöglicht, zu einer Beschreibung und Definition von sozialen Ebenen und ihrer Wechselbeziehungen zu kommen. Hierzu gehören Begriffe wie Autonomie, (Aus)Differenzierung, Kopplung, Interpenetration, Handlungskontingenz, Rekursivität usw.

Anhand ausgesuchter Begrifflichkeit und Texte möchte der Vortrag nun den Gebrauchswert für die (vergleichende) Literaturwissenschaft eines soziologisch-funktionalen Ansatzes thematisieren. Ausgehend von Niklas Luhmann und Richard Münch sollen Überlegungen über die Tauglichkeit einiger von der systemisch-funktionalen Soziologie entlehnter Kategorien für das tiefere Verständnis von literarischen Texten, v. a. hinsichtlich ihrer Entstehung und ihren kommunikativen Wechselbeziehungen mit den entsprechenden sozialen Teilsystemen,

angestellt werden. Denn insofern ersichtlich wird, wie Kommunikation, insgesamt, in den modernen Gesellschaften zustande kommt und wie die Informationsweitergabe in und unter den einzelnen Teilbereichen vonstattengeht, soll(t)en Texte erfahrbarer, offener und somit dialogfähiger werden. Dies ist gerade vor einer globalisierten Gesellschaft und dem Aufkommen einer sogenannten ‚Dritten Kultur‘ als besonders relevant zu betrachten.

Paraforou, Fani (Rhodos): “Bilder heben ein Wissen auf [...]”: Das (Nicht-) Wissen der Bilder in der Poetik Anne Dudens

Der Beitrag möchte sich am Beispiel von Anne Dudens Poetik in der aktuellen Debatte zum Thema „Literatur und Wissen“ verorten. Als Gegenstand wird Anne Dudens *Zungengewahr-sam. Kleine Schriften zur Poetik und zur Kunst* (Köln: KiWi 1999) herangezogen, um darin Momente der für Anne Dudens Schreiben konstitutiven Verdichtung von Wissen und Nicht-Wissen zu verfolgen. Dabei wird insbesondere auf Anne Dudens Auseinandersetzung mit Bildern fokussiert, von denen sie sagt, „[sie] heben ein Wissen auf“. Die semantisch bedingte Ambivalenz ihrer Selbstaussage soll in dem Vortrag als Anregung dienen, um anhand einiger ausgewählter Beispiele aufzuspüren, wie die Autorin in ihrem Schreiben über bildende Kunst die „Zweideutigkeit der Kunst“ (Berlin: August 2012) mit Haverkamp als genuinen ‚Übergang‘ zwischen Wissen und Nicht-Wissen arrangiert, d. h. verarbeitet und zugleich reflektiert.

Rassidakis, Alexandra (Thessaloniki): Rhetorik der Angst: Technologie und Religion in dystopischen Weltentwürfen

Das Genre der Dystopie thematisiert die Faszination, aber auch die Furcht vor einer unbändigen technologischen Entwicklung: das Individuum findet sich einem alles beherrschenden System ausgeliefert, das im Namen des Fortschritts Terror und Unterdrückung verbreitet bzw. eine irreversible Veränderung des Lebensraumes herbei zu führen droht. In den klassischen Dystopien des 20. Jahrhunderts gehen Technik und Religion eine unheilvolle Verbindung ein, da neben den technologisch ausgeklügelten Steuerungs- und Überwachungsmethoden die religiöse Überhöhung des Systems gezielt eingesetzt wird, um die Unterdrückung und Manipulation des Subjektes mit metaphysischen Ängsten zu untermauern. In den neueren Ökodystopien wird der naturwissenschaftlicher Diskurs über die drohende Umweltkatastrophe im Sinne eines Toxic discourses (Buell) mit religiösen Konzepten des Weltuntergangs

verbunden: Genmanipulation, Klimawandel und Umweltzerstörung werden als Produkte einer „demiurgischen Wissenschaft“ präsentiert und als Sintflut und Apokalypse diskursiv umgesetzt. Allerdings dient die numinose Überhöhung nicht der Bekräftigung des Machtsystems, wie in den klassischen Dystopien, sondern stellt einen wesentlichen Aspekt des Diskurses der Widerstandsgruppen dar und ist daher in der *Counternarrative* (Baccolini) zu lokalisieren. Ökodystopien tragen hierbei einer allgemeineren Tendenz Rechnung: Einerseits dem zunehmenden Interesse der institutionalisierten Religionen für ökologische Fragestellungen, dem sogenannten „Greening of Religion“ (Hessel / Ruether) andererseits der Semantisierung des Klimawandels als Apokalypse (Lickhardt / Werber). Dieser Beitrag positioniert sich an der Schnittstelle von Ecocriticism und der kulturwissenschaftlichen Angstforschung (Koch) und fokussiert die wirkungsvolle Verbindung von Technologie und Religion in der Rhetorik der Angst, wie sie in dystopischen Texten entfaltet wird.

Redder, Angelika (Hamburg)/ Heller, Dorothee (Bergamo): Diskursives und textuelles Argumentieren, komparativ

Argumentative Strukturen im Diskurs, d.h. in face-to-face-Konstellationen, unterscheiden sich systematisch von argumentativen Strukturen im Text, d.h. in einem sprachlichen Überlieferungsformat unter den Bedingungen einer zerdehnten Sprechsituation zwischen Sprecher/Produzent und Hörer/Rezipient. Das Wesentliche einer Argumentation, die interaktive Wechselseitigkeit, stellt die besondere Herausforderung für das textuelle sprachliche Handeln dar. Zudem erhält die Differenzierung zwischen „persuasivem“ und „explorativem Argumentieren“ (Ehlich 2014) ein differentes Gewicht. Zunächst wird diese Komparation linguistisch dargelegt.

Auf dieser analytischen Basis soll im zweiten Schritt ein Vergleich zwischen Kulturen der Wissensvermittlung in der Hochschullehre erfolgen. Exemplarisch werden empirische Untersuchungsergebnisse aus dem deutsch-italienischen Projekt „euroWiss“ (vgl. Redder, Heller, Thielmann 2014) herangezogen. Diskursive versus textuelle Vermittlungsverfahren mit verschiedenem Argumentationsanteil erweisen sich als Charakteristika jenseits der Disziplinengrenzen. Konkrete Beispiele aus Germanistischer Linguistik und Literaturwissenschaft werden präsentiert.

Konsequenzen für eine europäische Wissenschaftsbildung werden vorgelegt und Untersuchungen akademischer Lehre in Griechenland angeregt, um die Wissenschaftssprachkomparatistik in Europäischem Kontext gemeinsam voranzubringen.

Renner-Henke Ursula (Duisburg-Essen): Eine neue Phase der Erinnerungskultur? Katja Petrowskajas *Vielleicht Esther* und die Arbeit am Patchwork eines Familienromans in fremder Sprache

Katja Petrowskajas Siegertext beim Bachmannpreis 2013 „Vielleicht Esther“, der vom Einmarsch der Deutschen in Kiew 1941 und von der zurückgelassenen Urgroßmutter erzählt, von ihrer Erschießung, noch bevor sie in Babij Jar ankommt, wurde von der Jury als „souveräne Erinnerungsreise in eine imaginierte Zone des Schreckens“ und als Erzählung davon, dass Geschichte „von den Nachgeborenen neu erfunden und poetisch gestaltet werden muss“, gefeiert. Inzwischen ist die Geschichte auch in ihrem größeren Kontext, dem gleichnamigen ‚Familienroman‘ (Berlin Suhrkamp 2014) erschienen. Im Patchwork aus Familiengeschichten, die Recherche und Schreibprozess hervorgebracht haben, wird die Frage nach der eigenen Herkunft und dem, was weitererzählt werden kann, gestellt und zugleich das komplexe Ineinander von familialer Mikrogeschichte und europäischer Makrogeschichte im 20. Jahrhundert sichtbar.

Im Rahmen der Frage unserer Tagung nach *Turns und den aktuellen Tendenzen der Germanistik und Komparatistik* lässt sich Petrowskajas Familienroman als ein meisterhafter literarisch-dokumentarischer Kommentar zu Aleida Assmanns jüngstem Buch „Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur (München 2013) lesen, und zwar als ein später und zugleich neu ausgerichteter Beitrag zur *memory wave* in den Kulturwissenschaften. Dazu gehört, dass die 1970 in Kiew geborene und seit 1999 in Deutschland lebende Katja Petrowskaja sich als Autorin der eigentlich fremden, erst mit 27 erlernten deutschen Sprache bedient. Dass eben dies beim Zuhören und/oder Lesen so anrührend-zart wirkt, gehört zu den kleinen Wundern des Textes. In der Sprache der einstigen Täter hat Petrowskaja einen neuen poetischen Ton gefunden. Über diese Neuorientierung innerhalb des Gedächtnis- und Erinnerungsparadigmas soll es in meinem Vortrag gehen.

Said, Eman (Kairo): Fremdwahrnehmung in Filmplakaten

„Filmplakate bilden linguistisch, bildwissenschaftlich und kulturgeschichtlich interessante Text-Bild-Kombinationen. Als Sehflächen mit relativ konstanten Text- sowie veränderlichen Bildanteilen unterliegen sie spezifischen Strukturprinzipien, die eine wohlkalkulierte und adressatenspezifische Werbewirksamkeit hervorbringen.“ (Badstübner-Kizik 2013: 82)

Davon ausgehend werden Filmplakate als Werbemittel, das auf die Wirksamkeit auf bestimmte aus einem bestimmten Kulturkreis stammende Adressaten abzielt, als Sehfläche und vielleicht auch als besondere Text-Bild-Sorte (Schmitz, Ulrich 2011: 37 f) betrachtet. Die zu stellende Frage ist: Wie kann ein Filmplakat all diese Faktoren und Elemente in sich erfolgreich vereinigen?

Die Betrachtung der Filmplakate als Text-Bild-Sorte lässt die Übertragung der linguistischen textuellen Konzepte auf Bildelemente zu. Deshalb können Bildelemente illokutionäre Bildakte (assertiv, direktiv, kommissiv, expressiv, deklarativ) realisieren, wie es auch illokutionäre Sprechakte gibt. Darauf beruhend werden in diesem Beitrag die fremden Kulturelemente innerhalb der Filmplakate im Rahmen der Theorie der visuellen Kommunikation (Frank Barth 2008: 23) interpretiert, mit dem Ziel zu bewerten, in wie weit sie zu Werbezwecken funktionalisiert werden.

Wie Schmitz das Kooperationsprinzip von Grice (1993: 248) auf die Sehflächenkommunikation angewendet hat, so kann dieses Prinzip auch auf Filmplakate angewendet werden, weil sie als Sehflächen mittels der Analysetechnik der Sehflächenforschung zu erforschen sind.

Dabei sind folgende Kommunikationsmaxime von einem Filmplakat zu erwarten:

- Quantitätsmaxime
- Qualitätsmaxime
- Relationsmaxime
- Modalitätsmaxime

In diesem Beitrag wird die Fähigkeit fremder Kulturelemente, diese Kommunikationsmaxime zu erfüllen, erforscht. Als Korpus dienen Filmplakate deutscher Filme über Ausländer sowie Filmplakate ägyptischer Filme über Ägypter im Ausland.

Schenk, Klaus (Dortmund): Transformationen interkulturellen Erzählens

In den vergangenen Jahren sind interkulturelle Aspekte des Erzählens zunehmend ins Blickfeld gerückt. Deutschsprachige Autoren interkultureller Herkunft wissen ihre Erzählweisen formal innovativ zu gestalten. Besonders die autobiographische bzw. autofiktionale Dimension interkulturellen Erzählens wirft dabei Fragen nach der Erzählinstanz wie auch den erzählten Figur/en im Erzählen auf. Verunsichert wird die Aussageinstanz, die einen autobiographischen Pakt allererst legitimieren sollte. So entwirft bereits Libuše Moníková in der fragmentarischen Erzählstruktur ihres 1983 erschienenen Romans *Pavane für eine verstorbene Infantin* eine Figur, die als autofiktionales Double zur Lebensgeschichte der Autorin verstanden werden kann. Franco Biondi setzt in seinem Roman *Die Unversöhnlichen oder im Labyrinth der Herkunft* (1991) eine Schizo-Perspektive um, in der der Ich-Erzähler von einer Figur mit dem Namen des Autors als einem anderen erzählt. In ihrem Kurzroman *Das Bad* (1989) führt Yoko Tawada eine Perspektive vor, in der das Erzählen und seine Instanzen zum Gegenstand von Sprachverwandlungen werden. Weiter Beispiele zu dieser Problematik könnten angeführt werden. Aber nicht nur die autofiktionale Dimension entwirft neue Perspektiven auf das interkulturelle Erzählen, vielmehr setzen sich Verunsicherungen des Erzählens ebenso in der Struktur des Ausgesagten um. So folgt z.B. die Annahme eines ‚unzuverlässigen Erzählens‘ einer monokulturellen Perspektive, seine Umbesetzung aber zur pluralisierten Narration, die verschiedene sprachlich-kulturelle Rollen und Kodes annehmen kann, bietet eine interkulturelle Variante. Vor allem pikareske Erzählweisen sind hier anzuführen, wie sie in der interkulturellen Literatur immer wieder anzutreffen sind. Zwischenkulturelle Verunsicherungen in der Relation von Aussagestruktur und Ausgesagtem können als eine Erweiterung des Erzählens verstanden werden. Dies betrifft zunächst Theorieansätze, wie sie sich im Spannungsfeld zwischen Kulturalität und Transkulturalität herausgebildet haben; zum anderen aber auch die Theoriebildung zur Transformation von narrativen Techniken, Instanzen und Verfahren.

Schwarz, Thomas (Tokio): Orientalismus – Ozeanismus – Pazifikismus. Fokusverschiebungen aus postkolonialer Perspektive

Alexander von Humboldt hat die europäische Erschließung des Pazifiks das „wichtigste kosmische Ereignis“ im Zeitalter der Entdeckungen genannt. Mein Beitrag beleuchtet das Forschungsfeld des Pazifikismus in Abgrenzung zu Suids Konzept des Orientalismus. Während

bei der diskursiven Konstruktion des Orients die Kulturwissenschaften federführend beteiligt waren, sind für die imaginäre Geographie des Pazifiks die Naturwissenschaften maßgeblich.

Der US-amerikanische Pazifikismus betrachtet die pazifischen Inselketten in erster Linie als Trittsteine für ein imperiales Ausgreifen nach Asien (Paul Lyons, *American Pacificism*, 2006). Gabriele Dürbecks *Ozeanismus*-Studie (2007) hat zu einer Wiederentdeckung des *Südsee-Mythos* (Anja Hall 2008) in der deutschen Literatur geführt. Symptomatisch für ein neues Interesse am Pazifik sind auch Christian Krachts historischer Roman *Imperium* (2012) und Hans Christoph Buchs ‚Südsee-Traum‘ *Nolde und ich* (2013). Der Pacific Rim als ökonomische Zone ist Gegenstand der Verhandlungen über die „Trans-Pacific Partnership“ (TPP). Bruce Cumings hat den Transpazifik-Diskurs, der die asiatisch-pazifische Region auf den Status einer Exportzone unter der Hegemonie der USA reduziert, schon 1993 als „Rim-speak“ kritisiert. Seit ‚Fukushima‘ ist auch das Problembewusstsein für den Pazifik als einer kohärenten ökologischen Zone gewachsen (vgl. dazu auch Yoko Tawada, *Fremde Wasser*, 2012). Kulturwissenschaftliche Tagungen („Shifting Grounds: Cultural Tectonics along the Pacific Rim“, Mainz Gernersheim 2014, und zu den „Poetiken des Pazifiks“, Berlin 2015) zeugen von einer Verschiebung der Aufmerksamkeit, die neben dem Süd- auch zunehmend den Nordpazifik ins Auge fasst. Mein Beitrag versucht, den Pazifikismus im Anschluss an Said kritischen Ansatz als ein Forschungsfeld zu umreißen, das es im Gefolge von Kolonialismus und Globalisierung als Raum der Hybridität und des Widerstands gegen imperiale Zugriffsversuche zu untersuchen gilt.

Szczepaniak, Monika (Bydgoszcz): Soldatischer Habitus und Gender-Transgressionen in der österreichischen und polnischen Literatur zum Ersten Weltkrieg

Ausgehend von soziologischen Männlichkeitskonzepten, allen voran Bourdieus Theorie des männlichen Habitus, wird nach der Festigkeit bzw. Fragilität der Konstruktionen von militärischer Männlichkeit im Kontext des Ersten Weltkrieges und vor allem nach den Manifestationen dieser Problematik in ausgewählten Texten der österreichischen und polnischen Literatur gefragt. In den Fokus der Betrachtung rücken männliche Protagonisten, die dem Identitätszwang als Effekt des *doing masculinity*, insbesondere der militärischen Sozialisation, nicht immer gerecht werden, sich nach „femininen“ Werten sehnen und zu „Geschlechtsdissidenten“ (M. Meuser) werden. Anvisiert werden auch weibliche Attitüden, die von der kul-

turell tradierten Konstellation „Männer lieben Machtspiele – Frauen lieben Männer, die sie spielen“, auf die Bourdieu hingewiesen hat, abweichen und „männliche“ Positionen beziehen. Die Inszenierungen der „Gender-Rebellionen“ sind mit der realen und symbolischen Verteilung von Macht, der geschlechtsbedingten Arbeitsteilung im Krieg als in der Zeit der „männlichen Fronten“ (Beweglichkeit, Fernbleiben, Kämpfen) und der „weiblichen“ Heimat (Wartezeit, Passivität, Unterstützung) sowie mit den Strukturen des Begehrens bzw. der emotionalen Kultur verbunden.

Darüber hinaus wird – unter Berücksichtigung der komparatistischen Perspektive – der Frage nach den Ursachen solcher „Maskeraden“ bzw. Inszenierungen nachgegangen und untersucht, inwiefern diese Gender-Transgressionen und ihre Bedeutung in den untersuchten literarischen Texten selbst reflektiert werden.

Tahoun, Riham (Kairo): Transkulturelle und intertextuelle Verflechtungen am Beispiel von Navid Kermani

Das Forschungsvorhaben, das hier in seinen Grundzügen dargestellt werden soll, befasst sich mit dem Begriff der „Transkulturalität“ und seiner Beziehung zur „Inter- und Transtextualität“. Die theoretische Auseinandersetzung mit den herkömmlichen Konzepten von „Transkulturalität“ und „Intertextualität“ und die Erwägung neuer Kontaktstellen der beiden Konzepte möchte das vorliegende Vorhaben anhand der Textsammlung „Zwischen Koran und Kafka. West-östliche Erkundungen“ von Navid Kermani veranschaulichen, in der Kermani transkulturelle und intertextuelle Verflechtungen feststellt, reflektiert oder neu konstruiert. Bei diesen intertextuellen Bezügen geht es vor allem um poetische, kulturelle, religiös-mystische und gattungsspezifische Reflexions- bzw. Begegnungsmomente, die die (nah)östliche und westliche Kultur und Literatur verbinden und Formen der gedanklichen und ästhetischen Synthese und Verflechtung aufweisen.

Ziel dieses Forschungsvorhabens ist zunächst, die transkulturellen und intertextuellen Parallelen exemplarisch in ausgewählten Texten wie *Folgt nicht den Dichter! Der Koran und die Poesie* (2006), *Der Aufstand gegen Gott. Attar und die Leiden* (2008), *Gott-Atmen. Goethe und die Religion* (2013), *Die Wahrheit des Theaters. Das schiitische Passionsspiel und die Verfremdung* (1999) und *Der Auftrag der Literatur. Hedayat und Kafka* (1999) zu analysieren und zu kategorisieren. Es gilt weiterhin zu ermitteln, in wie weit sich die intertextuellen Analogien und Parallelen durch die literaturtheoretischen Konzepte der Dialogizität und Inter-

textualität von Michail M. Bachtin, Julia Kristeva, Harald Bloom und Gerard Genette beschreiben lassen.

Theisen, Joachim (Athen): *Back to the Future*

In einigen Ländern Europas (Deutschland, Italien, Frankreich, Spanien) gibt es Bestrebungen, mittelalterliche Literatur wieder zurück an die Schulen zu bringen. In Zeiten, in denen Mittelalterwelten (oder was dafür ausgegeben wird) sich in Hollywood größter Beliebtheit erfreuen und auch Computerspielen als Vorlage dienen, ist das eine vielversprechende Idee. Tatsächlich lohnt es aber, sich über das Inhaltliche hinaus mit sprachlichen, literarischen und kommunikativen Mustern zu befassen, die mittelalterliche Texte in verschiedener Hinsicht prägen.

1) Sprachlich: Zahlreiche Textpassagen lassen sich schlechterdings nicht eindeutig verstehen, was wohlgerne mit verschiedenen Interpretationsansätzen zu tun hat, sondern einerseits mit dem erheblich weiteren Bedeutungsumfang mittelalterlicher Begriffe, andererseits mit einer relativ hohen syntaktischen Instabilität. Wer macht in mhd. Texten Bedeutung?

2) Kommunikativ: In ganz anderer Weise als heute waren mittelalterliche Texte kommunikative Texte. Heutige Leser haben den Text als Buch vor sich, mittelalterliche Hörer im Idealfall den Autor, oder immerhin einen Rezitator. Wie wirkt sich das Bewusstsein dieser unmittelbaren Kommunikation auf den Text selbst aus?

3) Literarisch: Es gab wohl kaum eine Epoche der europäischen Literaturgeschichte, in der Wirklichkeit und Literatur so weit auseinanderklafften wie zur Zeit der „Staufischen Klassik“. In der Literatur konnten Fehlritte wieder gut gemacht werden, waren Toleranz und Liebe möglich, wurden Welten entworfen, aber auch Ideale getestet, die ungeniert in tausendfachen Mord im Nibelungenlied führten. Welchen (gesellschaftlichen und persönlichen) Stellenwert hatten diese Texte? Es gibt Hinweise, dass sie sich nicht nur als *historiae* verkauften, sondern auch als solche rezipiert wurden. Ist das heute bei fiktionaler Literatur außerhalb des Literaturstudiums wirklich anders? Was mich vor allem interessiert, ist ein linguistisch verantwortetes Textverständnis. Mir scheint, an mittelalterlichen, weit entfernten Texten lässt sich dessen Notwendigkeit am überzeugendsten zeigen, um von da aus – zweiter U-Turn – etwas klüger zurückzukehren.

Tsiavou, Evangelia (Athen): Intermedialität im Kulturaustausch: die filmische Bearbeitung von Goethes *Faust* in Deutschland und in Griechenland

Angesichts der Universalität der philosophischen und kulturhistorischen Sinngehalte fand Goethes *Faust* besondere Resonanz auf der ganzen Welt, sowohl aus dramatischer als auch aus interpretatorischer Sicht.¹⁵ Der kulturhistorische Hintergrund sowohl der Werke als auch der Leserschaft, d.h. Weltanschauungen, geschichtliche Umstände, kulturelles Erbe und soziales Wertesystem¹⁶ prägen die Aufnahme- und Bearbeitungsunterschiede und sind richtungweisend für das Verständnis und die Geltung der Wissensvorgänge in ihrer geschichtlichen Dynamik.

Im 20. Jahrhundert wurde die Popularität des Goethe'schen *Fausts* von der Medienverbreitung begünstigt. Der Film, dem die Visualisierung mentaler und psychischer Vorgänge zugrunde liegt, hat dazu besonders beigetragen: Sechs deutsche Film-Regisseure setzten sich mit *Faust* auseinander,¹⁷ während das Werk in Griechenland nur einmal inszeniert wurde.¹⁸

Initiiert wurde der beabsichtigte Vortrag von der Frage, wie Intermedialitätsprozesse in deutschen und griechischen *Faust*-Verfilmungen stattfinden. Überdies ist es von essentieller Wichtigkeit zu untersuchen, inwiefern das germanische kulturelle Erbe von Goethes *Faust* in Sakelarios' Film *Niederschlag* gefunden hat. Auf diese Weise wird die Vermittlung des deutschen literarischen und literaturkritischen Geistes sowie der deutschen Wissenskultur ersichtlich.

15 Scholz, Rüdiger. *Die Geschichte der Faust-Forschung: Weltanschauung, Wissen und Goethes Drama*. Band 1. Würzburg: Königshausen und Neumann, 2011a.

Scholz, Rüdiger. *Die Geschichte der Faust-Forschung: Weltanschauung, Wissen und Goethes Drama*. Band 2. Würzburg: Königshausen und Neumann, 2011b.

16 Knorr, Max: *Faust in konsistenter Deutung: Goethes Entwicklungsdrama aus kulturgeschichtlicher Sicht*. Frankfurt a.M.: Weimarer Schiller-Press 2006.

17 *Faust – eine deutsche Volkssage*. Deutschland, 1926, Regie: Friedrich Wilhelm Murnau. *Faust*. BR Deutschland 1960, Regie: Peter Gorski. *Faust – Vom Himmel durch die Welt zur Hölle*. ZDF-Theaterkanal, Deutschland 1987/88, Regie: Dieter Dorn. *Peter Stein inszeniert FAUST von Johann Wolfgang Goethe*. BR Deutschland 2000, Fernsehregie: Peter Schönhofer und Bruno Grimm. *Faust. Der Tragödie erster Teil*. Deutschland 2008/09, Regie: Ingo J. Biermann. *Faust*. Russland, 2011, Regie: Alexander Sokurov

18 *Αλίμονο στους νέους*. Regie: A. Sakelarios

Vilar, M. Loreto (Barcelona): *Störfall* als Öko-Dystopie. Zu Christa Wolfs Relektüre von Naturlyrik nach Tschernobyl

Durch eine Vielfalt von Zitaten aus u.a. der Bibel, Schillers *Maria Stuart*, Goethes *Faust* und den Grimm-Märchen sowie aus wissenschaftlichen und populärwissenschaftlichen Texten erweist sich *Störfall. Nachrichten eines Tages* (1987) von Christa Wolf als dichtes „textuelles Gewebe“ (S. Hilzinger: *Christa Wolf*. Frankfurt a. M., 2007, 102). Diese Intertextualität, die das Schreiben der reifen Wolf zunehmend prägt, und in *Störfall* eine interepochale, dynamische Kulisse bildet, stellt sich zudem als gelungenes Mittel heraus, um nach der im Buch nicht beim Namen genannten Katastrophe am 26. April 1986 im Kernkraftwerk Tschernobyl in der Ukraine Ungesagtes vor allem – aber nicht nur – im Bereich der Kernenergie ans Licht treten zu lassen. In dieser Hinsicht sind in *Störfall* mehrere übergreifende Themenkomplexe erkennbar, zu denen sich die Intertexte jeweils zuordnen lassen (wie R. Hausmann: „Die Literaturrezeption in Christa Wolfs Erzählung *Störfall*“, in: *Zeitschrift für Germanistik*. Neue Folge II/2 (1992), 284–299; und B. Haines: „The reader, the writer, her narrator and their text(s): Intertextuality in Christa Wolf’s *Störfall*“, in: I. Wallace (Hg.): *Christa Wolf in Perspective*. Amsterdam/Atlanta, GA 1994, 157–172, gezeigt haben). Ziel meines Beitrags ist, jene Textbezüge zu untersuchen, die sich konkret mit dem Thema Umwelt befassen, und Vorschläge für eine neue Interpretation aufzustellen. Denn Naturgüter werden im Buch genannt, die als Ansatz für die Überlegungen der Christa Wolf ähnelnden Ich-Erzählerin zur Gefährdung der natürlichen Landschaftsfaktoren Boden, Wasser und Luft und der damit verbundenen Bedrohung für Pflanzen, Tiere und Menschen wirken. Ihr Fazit zur Unzumutbarkeit von Naturgedichten nach dem Kernreaktorunfall operiert schließlich als Einladung an den Leser, das Adorno’sche Diktum, nach Auschwitz Gedichte zu schreiben, sei barbarisch, in die Gegenwart der 1980er Jahre zu übertragen. Dadurch werden Holocaust und nuklearer Holocaust miteinander verknüpft, was die Tiefe der Krise in Form von der Öko-Dystopie illustriert, die zu erforschen ist.

Weitz, Michael (Gießen): Ulrike Draesners *Lebenskunst* - Zur Funktion von Literatur in Zeiten der Lebenswissenschaften

In den letzten Jahren ist von Ottmar Ette mehrfach der Vorschlag gemacht worden, Literatur als Lebenswissen und Literaturwissenschaft als Lebenswissenschaft zu begreifen. An diesen Vorschlag hat sich eine breite Diskussion angeschlossen, die inzwischen auch international

an Profil gewonnen hat. Doch nicht nur Ette versucht, den Begriff des Lebens in den Kulturwissenschaften zu rehabilitieren und ihn gegenüber seiner Vereinnahmung durch die Biowissenschaften stark zu machen. Neben der Diskussion um Literatur als Lebenswissen ist ein verstärktes Interesse an dem Konzept Lebenskunst vor allem in der Philosophie festzustellen.

Doch Philosophen, welche das Thema Lebenskunst aufgreifen (Foucault, Sloterdijk, Wilhelm Schmid) wird einerseits vorgeworfen, sie flirteten zu sehr mit der Pragmatik alltäglicher Denkroutinen und andererseits, dass sie sich zu Gunsten literarischer Ambitionen zu sehr von der wünschenswerten begrifflichen Strenge entfernten - so die Kritik an Foucault selbst, aber auch an Sloterdijk. Lebenskunst findet, so scheint es, in der Philosophie keine Heimat.

Das Unbehagen des universitären Philosophiebetriebes an Foucaults „literarischem Wortzauber“, aber auch an Schmidts eloquenter Umschrift der Foucaultschen Vorgabe in eine philosophische Therapeutik ähnelt dem Unbehagen, das die Philosophie seit jeher an der Literatur hat. Wo die Philosophie begriffliche Strenge walten lässt, operiert Literatur mit dem Raffinement einer Rhetorik, welche die Rätsel des Daseins nicht auf den Begriff bringt, sondern in unbegriffliche Performanz überführt, die ihrerseits eines begrifflich in Zaum gehaltenen, sprich literaturwissenschaftlichen Kommentars bedarf. Literatur, so die Kritik, besitzt einen Überschuss an Mysteriosität und sinnlicher Expliztheit, die der Philosophie nicht eignet. Literatur birgt einen Exzess an Leben, dem vernünftig kaum beizukommen ist. Gleichzeitig spielt Literatur aber im Zweifelsfall in den Niederungen eines Alltags, des allzu Menschlichen, in einer Welt, in der jene Pragmatik des Handelns gefordert ist, für die Schmidts Foucault-Exegese eine Anleitung zur Entscheidungsfindung vorlegt. In Literatur scheinen Pragmatik und Mysterium eine in der Literaturtheorie selten beachtete Verbindung einzugehen.

Um diese Verbindung von Pragmatik und Mysterium soll es in meinem Beitrag gehen. Anhand der Romane *Mitgift* (2002) und *Sieben Sprünge vom Rand der Welt* (2014) von Ulrike Draesner möchte ich exemplarisch diskutieren, welche Funktion Literatur heutzutage als Kulturwissen besitzt und ob die Fassung von Literatur als Lebenskunst taugt, diese Funktion zu beschreiben. Insbesondere wird es um eine Abgrenzung zu dem Konzept „Literatur als Lebenswissen“ gehen.

Wiedenmayer, Dafni (Athen): Heterogenität im Fremdsprachenunterricht

Die Existenz eines durchschnittlich typischen Lernenden, und somit einer einheitlichen Unterrichtspraxis, die auf einen solchen Lernenden abzielt, stellt sich in der Theorie als problematisch und in der Praxis als uneffektiv heraus. Angesichts dieser Realität scheint der traditionelle Fremdsprachenunterricht und dabei auch das Bild einer Klasse, in der die Lernenden auf ihren Plätzen sitzen und auf demselben Niveau, mit den gleichen Materialien und derselben Hilfe arbeiten, während die Lehrenden auf eine einzige Art und Weise neue Sachverhalte lehren, unzeitgemäß zu sein und erweist sich als ungenügend die Bedürfnisse der Lernenden zu decken.

In meinem Beitrag geht es darum zu zeigen, dass sowohl Differenzierung als auch Autonomie und Interaktion, Konzepte im modernen Fremdsprachenunterricht sind, die in engem Zusammenhang zueinander stehen und positive Auswirkungen auf die Entwicklung der Kompetenzen wie auch der Performanz der Lernenden haben können, wenn man sie integriert und als eine Einheit versteht.

Yamamoto, Hiroshi (Tokio): Nachleben der japanischen dichterischen Kurzformen Waka und Haiku in der deutschen Literatur der Gegenwart

Auch im Kulturaustausch zwischen Europa und Japan sind Asymmetrien unübersehbar. Während man sich in Japan auf dem Wege der Übersetzung zahlreiche europäische Schriften zugänglich zu machen versuchte, reichte das Interesse der Europäer nur selten über einen visuellen Japonismus hinaus. Zwar hatten die englischen Übersetzungen Arthur Waleys im frühen 20. Jahrhundert der Rezeption der altjapanischen Dichtungen Bahn gebrochen, aber der literarische Wert der dichterischen Kurzformen Waka und Haiku blieb, nachdem gerade er ihn gründlich in Frage gestellt hatte, lange unerkannt. Erst jetzt, im 21. Jahrhundert, scheinen diese in den deutschsprachigen Ländern Wurzeln geschlagen zu haben. Einige renommierte Dichter suchen in deren Nachdichtungen die Möglichkeit, ihre eigenen dichterischen Horizonte zu erweitern.

Erich Fried war einer der ersten, der ihnen schon in der Nachkriegszeit seine Aufmerksamkeit zugewandt hat. In Anlehnung an Waleys Übersetzungen hat er nicht nur in sein Orpheus-Hörspiel *Izanagi und Izanami* (1960) zahlreiche von ihm aus dem Englischen Waleys

übertragene Wakas einmontiert, sondern auch selbst Gedicht zu schreiben versucht, die dem Silbenmuster 5-7-5-7-7 getreu folgen. Des Weiteren ist der zweisprachige Gedichtband der „Berliner Renshi“ *fasanendoori no nawabashigo / vier scharniere mit zunge* (1988) zu nennen. Es geht um vor Ort kollektiv improvisierte Kettengedichte, um eine moderat modernisierte Form der fest geregelten altjapanischen Renga. die zwei sprachmächtige Dichter, H.C. Artmann und Oskar Pastior, zusammen mit zwei japanischen Kollegen zusammen produziert haben. Neuerdings hat auch der Shootingstar der jüngeren Generation Durs Grünbein seine Reisetagebücher *Lob des Taifuns* (2008) in Form von Kurzgedichten verfasst, um „Bilder der auf der Oberfläche schwimmenden Welt“ zu fixieren.

In meinem Vortrag soll an diesen Beispielen gezeigt werden, inwieweit diese Dichter, die nicht über japanische Sprachkenntnisse verfügen oder verfügten, je nach eigener Art und Weise die fernöstlichen Gedichtformen transformieren, um aus diesem Kulturkontakt neue künstlerische Formen zu gewinnen. Dabei soll das Augenmerk auch auf die Kreisbewegung des Transformationsprozesses gerichtet werden, der die Rückübersetzung ihrer Gedichte einschließt.

Yilmaz, Simge (Izmir): Zur Problematik der Repräsentation von Canettis Tieren am Beispiel von zwei türkischen Übersetzungen

Elias Canetti schreibt die Erlebnisse aus seiner Marrakesch-Reise im Werk *Die Stimmen von Marrakesch* nieder. Eine Sammlung von seinen verschiedenen Schriften – darunter auch einige aus dem Buch *Die Stimmen von Marrakesch* – wird später unter dem Titel *Über Tiere* publiziert. Sowohl *Die Stimmen von Marrakesch* als auch *Über Tiere* wurde bereits ins Türkische übersetzt, doch von verschiedenen Übersetzern. Ziel des Beitrags ist nun, die Darstellungen von denselben kulturell-ethnographischen Motiven in zwei verschiedenen Übersetzungen im Hinblick auf die Translation zu vergleichen. Hierbei gilt es herauszufinden, ob der Umgang mit Tieren im marokkanischen Alltag für türkischsprachige Leser genau so fremd ist wie er für deutschsprachige klingt. An dieser Stelle ist es wichtig zu erwähnen, dass der Text auf Deutsch geschrieben und vom Deutschen ins Türkische übersetzt worden ist. Canettis Marrakesch-Reise und seine literarisch wiedergegebenen Reiseerlebnisse, die er erst nach seiner Rückkehr, d.h. nicht während seines Marrakesch-Aufenthalts verfasst hat, werden im Beitrag aus Doris Bachmann-Medicks kulturalanthropologischer Übersetzungsannäherung analysiert. Dabei ist besonders die Übersetzung der außereuropäisch-marokkanischen Kultur vom Deutschen ins Türkische zu untersuchen und die Auswirkung dieser Transferrichtung

auf Gedankenwelten von türkischsprachigen Lesern zu diskutieren. Von dieser Vermittlung auf sprachlicher Ebene abgesehen, ist der Transfer von literarisch dargestellten, lokalen Denkstrukturen im Sinne des Verhältnisses zwischen Übersetzung und Repräsentation ebenfalls ins Blickfeld zu rücken.

Zielińska, Kinga (Warschau): Auf der Suche nach (neuen?) Paradigmen. Einige Überlegungen zu Entwicklungstendenzen der Medienlinguistik aus der Sicht polnischer Germanistik

Im vorliegenden Referat wird der Versuch unternommen, die theoretisch-methodische Ausrichtung der Medienlinguistik aus der Sicht polnischer Germanistik zu beschreiben. Obwohl die Linguisten in Polen schon seit langem ein reges Interesse am Sprachgebrauch in den Medien zeigen, ist der Begriff ‚Medienlinguistik‘ selbst relativ neu. Seine Einführung auf die polnische Wissenschaftsszene ist dem polnischen Medienlinguisten Boguslaw Skowronek zu verdanken, der in seiner Monographie (2013) die Grundlagen der Medienlinguistik skizziert und eine lange Liste von linguistisch-kulturellen Fragen erstellt, mit denen sich diese Subdisziplin der Linguistik befassen soll. In der Medienlinguistik sollte – so Skowronek – der für bestimmte Medientechnologien charakteristische Sprachgebrauch als eine spezifische, kognitive, systemlinguistische sowie kommunikative Erkenntnispraxis mit distinktiven Merkmalen betrachtet werden. Vor dem Hintergrund einer solchen Profilierung ist zu erwarten, dass die massenmedialen Forschungsobjekte wegen ihrer Pluralität und Komplexität eines interdisziplinären, auf der Paradigmenerweiterung basierten Zugangs bedürfen werden. Da sich aber die von Skowronek formulierten Desiderate ausschließlich auf die polnischen Medienwelten konzentrieren, kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, dass die Medienlinguistik vor allem das interne, polnische Kulturbild explorieren will. Ein anderer Standpunkt wird in der germanistischen Medienlinguistik vertreten. Die Forscher (u.a. Luginbühl, Hauser, Stöckl) gehen davon aus, dass die Analyse von Medientexten dann am profitabelsten ist, wenn sie kontrastiv betrieben wird. Aus diesem Zusammenhang ergibt sich die Frage, welche Forschungsrichtung in den medienlinguistisch orientierten Untersuchungen für polnische Germanisten ausschlaggebend ist.